Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,80 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten, Postträger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 5gespaltene Normzeile 20 Rpfg., die 3gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingetrieben werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 247 — 91. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Donnerstag, den 20. Oktober 1932

Die Wirtschaftsankurbelung.

Der Reichskanzler hat erst in seiner Münchener, dann in der Paderborner Rede darauf hingewiesen, daß vom 15. bis Ende September 143 000 Arbeitslose wieder zu Lohn und Brot gekommen seien; außerdem sei in früheren Jahren zu dieser Zeit die Arbeitslosenziffer immer gestiegen, so daß im Endeffekt die Mehrbeschäftigung noch drastischer wirke. Da hieß es als Antwort von einer Seite her, das sei überhaupt nicht der Rede wert; und von der anderen Seite, die Rechnung des Kanzlers ruhe auf unsicheren Füßen, weil man nicht wisse, wie es jetzt mit der amtlichen Statistik über die Arbeitslosigkeit bestellt sei usw. Damit beweise man „also" — dies Wörtlein stellt sich in solchen Fällen gegenseitiger Meinungskämpfe zu rechter Zeit immer ein — durchaus nicht einen Erfolg des Papen-Planes, auch nicht die Wendung zu einem wirtschaftlichen Wiederaufstieg.

Wenn man also hier zunächst einmal ganz davon absieht, ob die vom Kanzler erwähnte Zahl etwas „beweise" oder nicht, sondern lediglich die Richtigkeit der Zahl prüft, dann kann man — und das ist doch auf alle Fälle erfreulich; denn es handelt sich hier um die unschuldigen Opfer der Wirtschaftskrise — nun mitteilen, daß sich außerhalb der angezweifelten amtlichen Statistik gewisse Stützen für die Richtigkeit des mit dieser Zahl Behaupteten gefunden haben, und zwar solche, die man hier als besonders objektiv bezeichnen kann; denn sie stammen von den Gewerkschaften, die ja dem Kabinett Papen und seinem Plan offen entgegengetreten sind. Bekanntlich führen die Gewerkschaften eine sehr genaue Statistik darüber, wer von ihren Mitgliedern arbeitslos ist und wer nur Kurzarbeit hat, weil in solchen Fällen der Betreffende von seiner Gewerkschaft eine Unterstützung erhält. Mithin spiegeln sich die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt bei diesen Gewerkschaftsstatistiken ziemlich genau nachprüfbar wieder, wenn diese Statistik naturgemäß auch nur einen Teil der Arbeiterschaft umfaßt. Und nun wird von dort gemeldet, daß tatsächlich der arbeitslosgewordene bzw. kurzarbeitende Prozentsatz der Mitglieder doch erfreulicherweise gesunken ist. Daß dies auch bei der Zahl der Kurzarbeiter geschah, ist deswegen besonders auffallend, weil ja die Papensche Notverordnung die Einführung der Kurzarbeit verlangt, wenn der Arbeitgeber damit die Mehreinstellung von Arbeitern und die Aushändigung der Steuerverrechnungsscheine anstrebt.

An einer tatsächlichen Mehrbeschäftigung ist also angesichts dieser Zahlen nicht mehr zu zweifeln. Zum mindesten ist es eine Mehrbeschäftigung von Arbeitern. Hiergegen könnte man nun vielleicht einwenden, daß diese Mehrbeschäftigung nur eine Streckung der Arbeit bedeutet, aber, vorsichtig gesagt, dies scheint doch nicht mehr ganz zuzutreffen. Denn aus dem Septemberergebnis des deutschen Außenhandels geht hervor, daß die Rohstoffeinfuhr im vergangenen Monat dem Werte nach um 22 Millionen gestiegen ist, — und das ist ein wirklich untrügliches Zeichen für eine Ausdehnung der industriellen Tätigkeit. Bemerkenswert ist daran, daß die Steigerung der Rohstoffeinfuhr jetzt zum erstenmal das stetige Sinken dieses Postens der Einfuhr seit Beginn des Jahres recht erheblich unterbricht. Noch viel wichtiger aber ist etwas anderes daran: Während die Menge der Rohstoffeinfuhr um 8 Prozent stieg, stieg ihr Wert um 11 Prozent. Das heißt aber nichts anderes, als daß das allgemeine Preisniveau der Rohstoffe am Weltmarkt um 3 Prozent heraufgesetzt worden ist.

Das ist mehr als nur eine Stabilisierung der Rohstoffpreise, — das kündet schon ein Steigen an. Und sei daran erinnert, wie man im Laufe der jahrelangen Weltwirtschaftskrise immer wieder auf jene endliche Stabilisierung oder gar auf dieses Steigen gehofft hat; denn damit würde das Zeichen dafür gegeben sein, daß wir wirtschaftlich auf dem tiefsten Stand der Depression angekommen sind und mit steigenden Rohstoffpreisen nun wieder aufwärts kommen. Gewiß gab es hier und da im Laufe dieser Jahre einmal eine kurze Unterbrechung der sinkenden Preise, auch mal eine kurze Hausse; doch beides verschwand nach kurzer Frist. Jetzt aber ist es schon seit Monaten anders, im August konnten wir auch am deutschen Außenhandel die Stabilisierung der Rohstoffpreise feststellen, bis dann im September die Steigerung eingesetzt hat.

Gewiß soll man auch deswegen noch nicht im Optimismus überschäumen, aber man darf doch wohl nicht mehr ganz unberechtigt von einer Wandlung zum Besseren sprechen.

Der Memeler Kreistag erneut aufgelöst.

Berlin, 19. Oktober. Das Direktorium des Memelgebietes hat nach einer Meldung Berliner Blätter aus Memel den Kreistag, der schon im Sommer vorigen Jahres aufgelöst worden war, wiederum aufgelöst mit der Begründung, daß ein Teil der Wahlberechtigten verhindert worden sei, das Wahlrecht auszuüben.

70 Mill. Mark mehr Sozialleistungen.

Verbesserung der Sozialhilfe.

11 Millionen monatliche Mehrleistung für Arbeitslose.

Durch die letzte große Notverordnung des Reichspräsidenten wurde die Reichsregierung ermächtigt, gewisse Reformen an der Sozialversicherung vorzunehmen. An diese Ermächtigung knüpften sich gleich nach der Bekanntgabe in einem Teil der öffentlichen Meinung die schwärzesten Vermutungen über beabsichtigte Kürzungen der Sozialleistungen. Durch die jetzt veröffentlichte Verordnung zur Ergänzung der Sozialleistungen, die auf Grund dieser Ermächtigung ergangen ist, werden diese Vermutungen als irrig erwiesen, denn die Verordnung bringt nicht eine Kürzung, sondern eine Erhöhung gewisser Versicherungsleistungen, soweit sie im Rahmen der noch immer angespannten finanziellen Lage der Versicherungsträger bis jetzt möglich ist.

Die Reichsregierung war im Sommer dieses Jahres wegen der trostlosen finanziellen Lage des Versicherungsträgers zu starken Einschränkungen in der Arbeitslosenunterstützung gezwungen. Sie hat damals die harten Maßnahmen nicht vermeiden können, sie begrüßt es, daß jetzt in gewissem Umfange die Möglichkeit geboten ist, die Leistungen zu ergänzen.

Durch die neuen Maßnahmen der Reichsregierung fließen den Arbeitslosen jetzt monatlich 11 Millionen Mark mehr zu als bisher. Die Reichsregierung beabsichtigt, in dieser Hinsicht noch mehr zu tun, sobald die finanzielle Lage es zuläßt.

Über die Verordnung zur Ergänzung der sozialen Leistungen wird amtlich folgendes mitgeteilt:

Die Verordnung bringt an erster Stelle eine

Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung

für den bevorstehenden Winter. Arbeitslose, die in der Zeit vom 31. Oktober 1932 bis zum 1. April 1933 versicherungsmäßige Unterstützung oder Krisenunterstützung nach den Lohnklassen I bis VI mit mindestens einem Familienzuschlag beziehen, erhalten zu der Unterstützung eine wöchentliche Zulage. Die Zulage beträgt, und zwar ohne Unterscheidung nach Lohn- und Ortsklassen, für je sechs Unterstützungstage bei Arbeitslosen mit einem oder zwei zuschlagsberechtigten Angehörigen zwei Reichsmark; sie erhöht sich bei drei oder vier Angehörigen auf drei Reichsmark und bei mehr als vier Angehörigen auf vier Reichsmark. Arbeitslosen, die einer höheren Lohnklasse als VI angehören, erhalten die Zulage, wenn ihr bisheriger Unterstützungssatz den Satz der Klasse VI einschließlich der Zulage nicht erreicht; als Zulage wird in diesem Falle der Unterschiedsbetrag gewährt. **Besonders wichtig ist, daß die Zulage bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit für die versicherungsmäßige Unterstützung und Krisenunterstützung außer Betracht bleibt.**

Die neue Verordnung beseitigt ferner Schwierigkeiten und Härten, die sich aus der Ortsklasseneinteilung der Notverordnung vom 14. Juni ergaben. Sie enthält eine weitere Vorschrift, wonach zum Ausgleich von Härten, die sich in besonderen Fällen aus der Bemessung der Arbeitslosenunterstützung nach Ortsklassen und Gemeindegrößen in der Zeit vom 31. Oktober 1932 bis zum 1. April 1933 ergeben, aus den Mitteln der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ein Betrag bis zur Höhe von acht Millionen Reichsmark verwendet werden kann.

In der Krankenversicherung

hat die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 sämtliche Mehrleistungen beseitigt. Die Wiedergewährung war nur zulässig, wenn der höchste Beitrag bestimmte Grenzen (im allgemeinen 5 Prozent des Grundlohnes) nicht übersteigt. Die neue Verordnung läßt in beschränktem Umfange Mehrleistungen zugunsten der Angehörigen der Versicherten auch bei Überschreiten des Höchstsatzes wieder zu. Es soll gestattet sein, Krankenhauspflege für Familienangehörige oder einen Zuschuß anstelle der Krankenhauspflege zu gewähren, ferner das Hausgeld zu erhöhen, das bei Aufnahme eines Versicherten in das Krankenhaus für seine Familie zu zahlen ist. Beitragserhöhungen dafür werden im allgemeinen nicht notwendig sein.

Die Notverordnung vom 14. Juni 1932 mindert alle Unfallrenten, auch die Renten für Unfälle der Gegenwart und Zukunft. Die neue Verordnung der Reichsregierung schreibt vor, daß

die Renten und Unfälle,

die sich nach dem 31. Dezember 1932 ereignen, nicht mehr gekürzt werden. Die Renten richten sich bei diesen Unfällen wieder lediglich nach dem Jahresarbeitsverdienst.

Ferner sieht die neue Verordnung Milderungen hinsichtlich

der Kriegsopferrenten

vor. Nach der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 bleiben von den auf die Sozialrenten anzurechnenden Versorgungsbezügen 25 Mark im Monat von der Anrechnung frei, soweit es sich um Renten handelt, die vor dem 1. Januar 1932 festgestellt sind. Diese Freigrenze soll nach der neuen Verordnung auch für die nach dem Stichtage festgestellten Renten gelten.

Schon die Notverordnung vom 14. Juni 1932 hatte in Aussicht genommen, daß

in der Rentenversicherung

für die Selbstverwaltung die Möglichkeit geschaffen werden sollte, die gesetzlichen Regelleistungen durch Mehrleistungen zu ergänzen. Zur Ausführung dieser Vorschrift trifft die neue Verordnung die nötigen Bestimmungen. Danach wird die widerrufliche Gewährung von Mehrleistungen durch die Selbstverwaltung allgemein zugelassen. Über die Mehrleistungen bestimmt die Satzung. Sie bedarf aber der Zustimmung der Aufsichtsbehörde. Es wird auf Grund der neuen Vorschriften namentlich der Angestelltenversicherung die Erfüllung ihres Wunsches möglich sein, die Gewährung von Waisenrenten und Kinderzuschüssen über das 15. Lebensjahr hinaus fortzusetzen. Die Einführung von Mehrleistungen ist unzulässig, wenn sie die Deckung der Regelleistungen gefährdet. Die Invalidenversicherung wird daher leider an die Einführung von Mehrleistungen zur Zeit noch nicht denken können. Auch hier kann sich aber die Lage ändern, wenn die finanziellen Unterlagen der Invalidenversicherung in Ordnung gebracht sind.

*

Die Aufwendungen der neuen Sozialverordnung.

Mittelweg zwischen wirtschaftlichen und sozialen Forderungen.

Die Gesamtaufwendungen der Verordnung zur Ergänzung von Sozialleistungen belaufen sich auf jährlich rund 70 Millionen Mark. In der Arbeitslosenhilfe beträgt der Mehraufwand für die Zeit vom 31. Oktober bis 31. März rund elf Millionen Mark monatlich, also insgesamt 55 Millionen Mark. Die Verbesserung der Unfallrente beziffert sich auf jährlich vier Millionen Mark. Der Mehrbedarf durch die Verbesserung im Verhältnis der Kriegsbeschädigtenrente zur Invalidenrente beläuft sich im ersten Jahre auf rund eine Million Mark. Die Verbesserung der Kriegsbeschädigtenrente beziffert sich in ihrer Auswirkung auf zehn bis elf Millionen Mark.

Staatssekretär Grieser vom Reichsarbeitsministerium erklärte vor Pressevertretern, daß die Verordnung den Mittelweg einhalte, denn sie sei sowohl nach wirtschaftlichen als nach sozialen Gesichtspunkten verfaßt worden. Was die Milderung bezüglich der Kriegsopferrente angehe, so sei es der besondere Wunsch des Reichspräsidenten gewesen, daß die Kriegsopfer von gewissen Hemmungen rechtmäßiger und verwaltungsmäßiger Art befreit werden sollten. Für die Kriegsbeschädigten ist in Zukunft eine Freigrenze in Höhe von 25 Mark eingeführt werden, d. h. an einem Beispiel erläutert: bezieht jemand eine Kriegsrente in Höhe von 50 Mark und erhält dazu eine Invalidenrente von 40 Mark, so war nach dem bisherigen Recht der Anspruch aus der Invalidenrente bereits durch die Kriegsopferrente gedeckt. Wenn nun eine Freigrenze von 25 Mark eingeführt wird, so muß künftig aus der Invalidenrente noch ein Betrag von 15 Mark gezahlt werden. Bei den Kannbezügen läßt die Verwaltung, wie Staatssekretär Grieser weiter erklärte, die Rücksicht walten, die den Kriegsopfern zukomme. Das gelte insbesondere für die Kapitalabfindung bei Zwangsversteigerung von Grundstücken usw.

*

Unterstützungsempfänger müssen wieder Lohnempfänger werden!

Reichsarbeitsminister Schäffer sprach im Rundfunk über die Verordnung zur Ergänzung von sozialen Leistungen. Er führte u. a. aus: Es kommt weniger auf den Abstand zwischen der Zahlenreihe der Arbeitslosigkeit von heute und der des Jahres 1931 an, bezeichnend ist vielmehr die Richtung, nach der sich die beiden Zahlenreihen bewegen. Bei dem Abstieg von der Höhe des letzten Winters bis jetzt hat sich das Heer der Arbeitslosen stark und fast ohne Unterbrechung — im ganzen um 1 030 000 Mann — verringert. Wenn auch für die erste Oktoberhälfte dieses Jahres abschließende

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Zahlen noch nicht bekannt sind, so sprechen doch die vorläufigen Meldungen gegen eine Erhöhung der Arbeitslosenziffer in diesem Zeitabschnitt. Für

die beginnende Genesung der Wirtschaft

führte der Minister weiter die Beschäftigtenziffer an und verwies dabei auf die Statistik des ADGB. Damit stimme eine weitere Tatsache überein: Bei den Versicherungsträgern ziehen die Beitragseinnahmen langsam an. Zu den Ursachen dieser befreienden Erscheinung gehört auch der Wirtschaftsplan der Reichsregierung. Wenn die Reichsregierung daraus jetzt die notwendigen Folgerungen auf dem Gebiete der sozialen Leistungen zieht, so entspricht das der unaufhörlichen Wechselwirkung zwischen Sozialpolitik und Wirtschaft.

Unentbehrlich ist das Brot der Unterstützung, würdiger aber das Brot aus der Arbeit. Deshalb wird die Reichsregierung alles daransetzen, durch Vergebung von öffentlichen Arbeiten, vor allem aber durch einen Auftrieb in der freien Wirtschaft, aus Unterstützungsempfängern wieder Lohnempfänger zu machen. Sie läßt sich von diesem Ziel nicht abbringen.

Mit Genugtuung stelle ich fest, daß sich mit der Krisenwende immer mehr auch ein Wandel in der Geisteshaltung verbindet. Im Arbeitsdienst stehen jetzt mehr als 200 000 Dienstwillige ohne Unterschied des Bekenntnisses oder der politischen Partei. In diesem Punkte können die Alten von den Jungen noch lernen. Bei den öffentlichen Arbeiten finden etwa 140 000 bis 150 000 Arbeiter ihr Brot. Der Verordnung vom 5. September verdanken bis jetzt rund 51 000 Arbeitslose die Wiedereinstellung in den Betrieb. Einen besonderen Auftrieb in der Beschäftigungsziffer erwartet die Reichsregierung von den Steuergutscheinen. Von dem Arbeitgeber muß als zusätzliches Opfer verlangt werden, daß er auch eigene Mittel einsetzt im wachsenden Vertrauen darauf, daß das Wirtschaftsrad in Schwung kommt. Zur Förderung des Baues von Eigenheimen wird die Reichsregierung für die Deckung von Spitzenbeträgen Hypothekendarlehen in Abschnitten von 1500 bis 2000 Mark gewähren. Dafür wird der Haushalt 1933 und 1934 bis zu 20 Millionen Mark einsetzen.

Der Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer in Dresden.

Dresden. Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer stattete am Donnerstag der sächsischen Regierung einen Besuch ab. Er traf gegen ½11 Uhr in Dresden ein und begab sich zunächst zum Ministerpräsident Schieck. Im Anschluß daran fuhr er gemeinsam mit Innen- und Arbeitsminister Richter nach dem Jungdo-Arbeitslager Albrechtsbach bei Bautzen, das einer Besichtigung unterzogen wurde. Dann begaben sich die beiden Herren nach Neustadt und Sebnitz, um ein weiteres Arbeitsdienstlager des Reichsbanners in Königstein und das Arbeitsdienstlager in Posta zu besichtigen. Wenn möglich, soll zuletzt auch die Stadtrandsiedlung in Pirna besichtigt werden.

Das Rededuell zwischen DNVP. und NSDAP.

In der „Neuen Welt" in der Berliner Hasenheide fand die vom Verband Groß-Berlin der DNVP. einberufene öffentliche Wahlversammlung statt, in der der „Redekampf" zwischen den Deutschnationalen Steuer und Schmidt-Hannover einerseits und dem Gauleiter der NSDAP., Goebbels, andererseits stattfinden sollte. Es herrschte ein geradezu lebensgefährlicher Andrang, der von starken Polizeikräften in mehreren Ketten nur mühsam eingedämmt werden konnte.

Das Thema der Versammlung lautete: Nie wieder Parteienstaat! Der erste deutschnationale Redner,

Schmidt-Hannover,

erklärte einleitend, daß der Wahlkampf wie stets gegen die Linke und gegen die Bolschewisierung des Vaterlandes gehe. Die Frage sei, wer sich daran beteilige. Allein der mit Hilfe der Nationalsozialisten zustandegekommene Beschluß des Auswärtigen Ausschusses, der der außenpolitischen Offensive der Reichsregierung um die Gleichberechtigung Deutschlands den Wert abspreche, rechtfertige die Forderung: Nie wieder Parteienstaat! Ein großer Teil derjenigen, die einstmals den Dawesplan befürworteten, trage heute das braune Hemd. Der unglückliche Hitlerputsch des Jahres 1923 habe die nationale Angriffsbewegung um Jahre zurückgeworfen. Fast jeder Satz des Redners wurde von Beifallsstürmen aufgenommen. Die anerkennenden Worte Schmidts für Hitler als Organisator lösten wieder stürmisches Händeklatschen der Nationalsozialisten aus. Während die Jungmannschaft der Nationalsozialisten gegen den roten Mordterror vorgehe, unterstützten die Führer der Partei im Parlament kommunistische Anträge. Die Riesenfront der parlamentarischen Kräfte von Harzburg hätte eine stetige nationale Reichsregierung schaffen und erhalten können. Hitler habe es statt dessen vorgezogen, hinter dem Rücken des Stahlhelms und der Deutschnationalen mit den Mittelparteien zu verhandeln. An Dr. Goebbels richtete der Redner die Frage, ob er die Erklärung eines nationalsozialistischen Abgeordneten „Unser Feind steht rechts!" billige und ob er es billige, daß in Eisenach von Berliner Nationalsozialisten die schwarz-weiß-rote Fahne von der deutschnationalen Geschäftsstelle heruntergerissen und durch die Gosse gezerrt wurde. (Stürmische Pfuirufe der deutschnationalen Versammlungsteilnehmer.) Schmidt-Hannover schloß mit einer eindringlichen Mahnung zur nationalen Einigkeit.

Dr. Goebbels

bezeichnete es als tragisch, daß heute in Deutschland zwei nationale Parteien miteinander zu fechten hätten. Auch die Nationalsozialisten wüßten nicht, was sie dagegen einwenden sollten, daß der Parlamentarismus liquidiert werde. Sie hätten sich im Verlaufe der Jahre manchmal von Personen trennen müssen. Sie hätten sich aber niemals von der Sache entfernt. Das Programm von 1919 gelte auch heute uneingeschränkt. Die Nationalsozialisten hatten zwar taktische Umwege gemacht; aber immer ihr Ziel, die Macht zu erobern, im Auge behalten. Dr. Goebbels erklärte dann, er könne die Behauptung, die Nationalsozialisten wollten den Reichspräsidenten absetzen, auf das schärfste dementieren. Dr. Goebbels nahm scharf gegen die Gesamtpolitik des Kabinetts von Papen Stellung, insbesondere gegen die Notverordnungen, die als in unerträglichem Maße unsozial bezeichnet werden müßten und die dadurch den Bolschewismus nur förderten. Die Nationalsozialisten hatten nicht mit dem Zentrum verhandelt, um das Parlament zu retten, sondern um die Rechte des Volkes, die nun einmal in den Parteien zum Ausdruck kämen, zu verteidigen. Früher habe man die Nationalsozialisten zur Legalität gezwungen, weil die Illegalität gefährlich geworden wäre, und heute wolle man sie zur Illegalität zwingen, weil die Machtergreifung auf dem legalen Wege zu einer Gefahr zu werden drohe. Die Nationalsozialisten bedienten sich keineswegs des Klassenkampfes, weder des von links noch des von rechts. Wie könne man verlangen, daß sich Hitler als Vizekanzler hinter Papen stelle? Wenn Papen mit seiner Politik Schiffbruch leide, so ziehe er sich zurück, und die Nation werde nicht erschüttert. Erleide aber Hitler Schiffbruch, so verlören 14 Millionen Deutsche ihre letzte Hoffnung. Goebbels schloß mit dem Rufe: „Weg mit dem Bruderkampf im nationalen Lager, aber weg auch mit den Parteien und her mit dem Nationalsozialismus!"

Ein Wahlaufruf des deutschen Handwerks

Im Einvernehmen mit dem Reichsverband des Deutschen Handwerks übergibt die Gruppe der Handwerksbünde in Hannover der Öffentlichkeit einen Wahlaufruf, in dem zunächst nochmals auf die Notlage des deutschen Handwerks hingewiesen wird. Das Handwerk fordere die sofortige Herbeiführung unmittelbarer Maßnahmen, „um endlich die bisher in Gesetzgebung und Verwaltung vernachlässigte Handwerkswirtschaft wieder in Gang zu bringen". Darum gelte es für jeden Handwerker, am 6. November seine Pflicht zu tun und zur Wahlurne zu gehen. Die Handwerker werden aufgefordert, ihre Stimme den Parteien zu geben, die für die Freiheit der Nation, für Recht und Wohlfahrt des Volkes, für den Gedanken der selbstverantwortlichen Persönlichkeit und die Sicherung und Erhaltung des Privateigentums und darum für eine positive Politik des Schutzes und der Förderung des gewerblichen Mittelstandes eintreten.

Abschiedsfrühstück für von Hoesch.

Paris, 19. Oktober. Ministerpräsident Herriot gab am Mittwoch im Außenministerium zu Ehren des scheidenden deutschen Botschafters v. Hoesch ein Frühstück. Bei dieser Gelegenheit überreichte der deutsche Botschafter dem französischen Ministerpräsidenten im Auftrage des Reichspräsidenten v. Hindenburg die Goethe-Medaille mit Verleihungsurkunde.

In einer Ansprache widmete Ministerpräsident Herriot dem scheidenden Botschafter warme Abschiedsworte. Er führte aus, Botschafter von Hoesch habe sich durch seine Vaterlandsliebe und durch die zielbewußte Vertretung der deutschen Interessen zugleich aber auch durch die Geradheit seines Wesens und das in langjähriger Erfahrung erworbene Verständnis für das französische Volk und Land allgemeine Achtung in Frankreich erworben. Man sehe ihn deshalb mit großem Bedauern von seinem Posten scheiden, an dem er stets für die Besserung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich tätig gewesen sei. Hierfür sei ihm Frankreichs Dank gewiß. Das Ziel bleibe bestehen, und er glaube, daß trotz aller Schwierigkeiten dieses Ziel nicht unerreichbar sei. Der Ministerpräsident schloß mit den besten Wünschen für die weitere Laufbahn des Botschafters.

Botschafter von Hoesch dankte für die Abschiedsworte des Ministerpräsidenten und für das Abschiedsgeschenk der französischen Regierung in Form einer Sèvres-Tafeldekoration. Er sprach seine Genugtuung darüber aus, daß der letzte Akt seiner zwölfjährigen diplomatischen Tätigkeit in Paris die Ueberreichung der Goethemedaille an den Ministerpräsidenten habe sein können. Er habe in diesen zwölf Jahren seiner Tätigkeit in Paris so gewaltige und schier unentwirrbare Probleme sich lösen sehen, daß er nicht mehr an die Unmöglichkeit einer befriedigenden Lösung einer politischen Frage glauben könne. So hoffe er auch auf eine Regelung der gegenwärtigen Schwierigkeiten, die uns dem vom Ministerpräsidenten gekennzeichneten Stil einer freundschaftlichen Verständigung näher bringen würde. Der Botschafter schloß mit dem Wunsche nach Behebung der schweren Sorgen, die gegenwärtig auf der ganzen Welt lasteten.

Herriot verteidigt seine „Gleichberechtigungs"-Politik.

Paris, 19. Oktober. Im Anschluß an eine Sitzung des Auswärtigen Ausschusses der Kammer, in der Herriot Erklärungen über die Außenpolitik abgegeben hatte, wurde eine amtliche Verlautbarung veröffentlicht, für die, wie es darin heißt, allein der Ausschuß und die Regierung die Verantwortung übernimmt: Der Ministerpräsident gab einen ausführlichen und geschichtlichen Ueberblick über die Gleichberechtigungsforderung. Er wies ferner darauf hin, daß er gegenwärtig an der Vorbereitung der Vorschläge arbeite, mit denen Frankreich beweisen wolle, soweit auf dem Wege der Abrüstung vorzugehen, wie dies mit seiner Sorge um die Sicherheit vereinbar sei, die allen Mächten durch den Artikel 8 des Völkerbundspaktes versprochen sei. Er erklärte, daß der leitende Gedanke seiner Regierung immer der gewesen sei und auch stets der bleiben werde, der die Politik des Völkerbundes verteidige. In Durchführung dieser Genfer Grundsätze und Methoden habe das augenblickliche Kabinett eine Lösung der gestellten Fragen gesucht und werde sie auch weiterhin suchen.

Kleine Nachrichten

Zeppelin wieder in Friedrichshafen.

Friedrichshafen, 19. Oktober. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist am Mittwoch um 21 Uhr von seiner achten Südamerikafahrt nach Friedrichshafen zurückgekehrt. Die Landung erfolgte um 21.40 Uhr glatt. Das Luftschiff brachte vierzehn Fahrgäste mit, die zum Teil von Rio de Janeiro kamen.

Mussolini über das „Revolutionäre Klima" des Faschismus.

Rom, 19. Oktober. Am Mittwoch fand in Rom anläßlich der faschistischen Zehnjahresfeier eine außerordentliche Sitzung des Nationalrates der Korporationen unter dem Vorsitz Mussolinis statt. Mussolini bezeichnete den Nationalrat der Korporationen als eine „typisch revolutionäre Einrichtung, die der Gefahr der bürokratischen Unfruchtbarkeit entgehen werde, wenn ihre Mitglieder nicht vergäßen, daß die Revolution eine geistige Errungenschaft und ein „moralisches Klima" bedeute. Die Weltkrise hätte, wenn nicht das „Klima der Revolution" geherrscht hätte, in Italien weit schwerere Auswirkungen gehabt. Er sei fest überzeugt, daß zwischen den beiden entgegengesetzten wirtschaftlichen Erfahrungen, die die Welt heute mache, das letzte Wort der Synthese und des Gleichgewichts von Rom gesprochen werden würde.

Schneesturm über den nordamerikanischen Prärien.

Neuyork, 19. Oktober. Nach einer Meldung aus Süd-Dakota tobt dort sowie über Norddakota, Montana und Wyoming ein Schneesturm von ungewöhnlicher Heftigkeit. Man befürchtet Riesenverluste unter dem Weidevieh. Alle Verbindungswege, Eisenbahnen und Drahtleitungen sind unterbrochen.

Reichsbahnanschläge aufgeklärt.

Zwei Eisenbahner in Braunschweig in Haft genommen.

Wie vom Braunschweiger Landeskriminalpolizeiamt mitgeteilt wird, wurden wegen dringenden Verdachts der Beteiligung an den vor einigen Jahren in und um Braunschweig verübten Anschlägen auf die Signaleinrichtungen und Züge der Reichsbahn sowie wegen dringenden Verdachts damit zusammenhängender Amtsunterschlagungen und Urkundenfälschungen zwei Reichsbahnbeamte in Untersuchungshaft genommen und dem Amtsgericht Braunschweig zugeführt.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 20. Oktober 1932.

Merkblatt für den 21. Oktober.

Sonnenaufgang	6⁵⁴	Mondaufgang	20⁴⁵
Sonnenuntergang	16⁵⁵	Monduntergang	13⁴⁵

1833: Alfred Nobel, Stifter des „Nobel-Preises", geb.

Lehrgang zur Herstellung von Süßmost in Wilsdruff. Wir ernten jährlich große Mengen Obst, die nicht mit Vorteil im Handel verwertet werden können. Auch vor der Ernte schon sammeln sich erhebliche Mengen Fallobst an. Wohin damit? Diese Ernteteile lassen sich durch Süßmostbereitung sehr gut zu einem brauchbaren und wohlschmeckenden Erzeugnis verarbeiten, das unter Umständen mehr Nutzen bringt als die Ernte erstklassigen Obstes. Denken wir vor allem auch an das Beerenobst. Bisher war die Verarbeitung zu Wein das übliche. Aber diesen können wir schon nicht unseren Kindern geben. Und doch wünschen wir gerade für sie im Sommer ein erfrischendes Getränk. Wir besitzen es in Süßmost! Seit den letzten Jahren hat er seinen Siegeszug angetreten und ist in aller Munde. Es ist der aus der Presse geflossene, keimfrei gemachte Saft von Früchten aller Art. In diesem Getränk ist der Fruchtzucker noch nicht durch die Gärung ausgegärt und zerstört worden. Kein teurer Zucker braucht zugesetzt zu werden. Diesen Vorteil wollen wir nicht gering einschätzen. Die Süßmostbereitung erfordert vom Rohstoff bis zum fertigen, haltbaren Getränk kaum einen halben Tag. Kein Raum ist nötig zur Aufstellung von Gärgefäßen. Keine Gärgefäße sind anzuschaffen, denn jede Flasche ist verwendbar. Die Lagerung bis zur Genußreife erfordert nicht lange Zeit, sondern Süßmost ist sofort genußfertig. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Süßmostbereitung noch außerordentlich große Aussichten hat, wird doch dabei in kürzester Zeit ein alkoholfreies, schmackhaftes und nahrhaftes Getränk geschaffen, nicht durch Steuern belastet und dessen Rohstoffe nicht vom Auslande bezogen werden müssen. Um allen Gelegenheit zu geben, die Süßmostgewinnung zu erlernen, veranstaltet der Bezirks-Obstbauverein Wilsdruff einen Lehrgang der Süßmostbereitung (siehe Inserat). Für Mitglieder und deren Angehörige ist die Teilnahme kostenlos, von anderen Teilnehmern wird nur ein geringer Unkostenbeitrag erhoben. Sie können sich bei dem Vorsitzenden des Vereins, Lehrer Anders, Wilsdruff, anmelden.

„Der Hauptmann von Köpenick" in den Schützenhaus-Lichtspielen. Eines der erfolgreichsten und meistgespieltesten Bühnenstücke der letzten Theatersaison ist ohne Zweifel Carl Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick", der nahezu über alle Bühnen des Reiches gegangen ist. Der Grund dieses Erfolges liegt wohl darin, daß durch das Genie des Dichters Zuckmayer der schon Historie gewordene Vorkriegsstoff uns erneut gegenwartsnah gebracht wurde. Es wird daher von allgemeinem Interesse sein, daß der aktuelle Stoff jetzt Gegenstand eines Tonfilms geworden ist, den der bekannte Regisseur Richard Oswald nach dem obigen Bühnenstück gedreht hat. Carl Zuckmayer hat selbst entscheidend am Manuskript des Films mitgearbeitet. Wie dem Theaterstück war auch dem Tonfilm in allen Orten ein außergewöhnlicher Publikumserfolg beschieden. Morgen Freitag und am Sonntag nachmittags und abends ist der „Hauptmann von Köpenick" in den hiesigen Schützenhaus-Lichtspielen zu sehen.

Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, Bezirksgruppe Meißen, hielt am vergangenen Sonnabend in Meißen eine Führersitzung ab, zu welcher die Ortsgruppen- und Kameradschaftsführer vollzählig erschienen waren. Eingangs der reichhaltigen Tagesordnung streifte der Bezirksführer Kamerad Köhler zunächst die gegenwärtige politische Lage und die Stellung des Stahlhelms hierzu. Ein kurzer Bericht über den letzten Reichsfrontsoldatentag in Berlin folgte, wobei hervorgehoben wurde, daß hierbei die sächsischen Stahlhelmer besonders gut abgeschnitten haben und von diesen wiederum der Bezirk Meißen. Das Winterprogramm, welches u. a. auch die Ausgestaltung der allmonatlichen Pflichtversammlungen enthält, wurde den Ortsgruppenführern bekannt gegeben. Bei der Ausbildung der Jungsta-Leute machte der Bezirksführer u. a. auch die Mitteilung, daß der Jungstahlhelm nunmehr in den Verband Deutscher Jugend-Verbände aufgenommen worden ist. Die im Laufe der letzten Monate innerhalb des Bezirkes veranstalteten Sammlungen für die Selbte- und Duesterberg-Spende haben ein sehr erfreuliches Ergebnis gehabt. Eine rege Aussprache erfolgte über die Einführung des Freiwilligen Arbeitsdienstes, wie er in verschiedenen anderen Bezirken bereits mit großem Erfolg getätigt worden ist. Auch in unserem Bezirk wird demnächst ein Freiwilliger Arbeitsdienst durch die Ortsgruppe Meißen eingerichtet werden, wozu schon zahlreiche Anmeldungen vorliegen. Auch an der Winterhilfe für seine arbeitslosen Kameraden wird der Stahlhelm tätigen Anteil nehmen. Verschiedene interne Angelegenheiten bildeten den Schluß der reichlich dreistündigen Verhandlungen.

Schlageter-Gedenkkreuz-Weihe! Am kommenden Sonntag, den 23. 10. 1932, wird auf der Höhe des Galgenberges gegen-

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 248 — Donnerstag, 20. Oktober 1932

Tagesspruch.

O Herr, zerreiße mich!
Ich bin ja noch ein Kind
Und wage doch zu singen
Und nenne dich
Und sage von den Dingen: Wir sind!

Und wenn ich erst zerstreut bin in den Wind,
In jedem Ding bestehend, ja im Rauche,
Dann lodre auf, Gott, aus dem Dornenstrauche.
Ich bin dein Kind.
Du auch, Wort, praßle auf, das ich in Ahnung brauche;
Gieß unverzehrbar dich durchs All: Wir sind! Fr. Werfel.

Chemnitzer Brief.

Zwei Männer — zwei Lebenswerke.

Chemnitz hat Abschied nehmen müssen von zwei Männern, deren Lebenswerk ein Teil des in den letzten Jahrzehnten machtvoll emporgewachsenen Gebäudes der Stadt selbst war, zwei Männern, deren Wirken weit hinaus ins ganze Sachsenland drang und ihren Namen überall bekannt machte. Der Leiter und Organisator des Chemnitzer Feuerlöschwesens, Branddirektor Dickow, ist der eine, der Schöpfer unserer für ganz Deutschland vorbildlich gewordenen Friedhofsanlagen, Direktor Möckel, der andere. Und beiden hat nicht etwa Arbeitsmüdigkeit die Zügel aus der Hand genommen, sondern der seelenlose Paragraph der gesetzlichen Altersgrenze, der nichts zu wissen scheint von der Unersetzlichkeit der Persönlichkeiten.

Als Branddirektor Dickow, der in ganz Sachsen als Leiter der Führerkurse der sächsischen Freiw. Feuerwehren bekannt geworden ist, vor 20 Jahren nach Chemnitz kam, da stand die Großfeuerziffer in Chemnitz noch weit über dem Durchschnitt der Großstädte. Da hatten wir noch eine kleine Berufsfeuerwehr mit pferdebespannten Wagen und trotz der Ausdehnung der Stadt eine einzige Feuerwache. In unermüdlicher zielvoller Arbeit hat Dickow aufgebaut, ungeachtet der Not der Zeit, die jedem großzügigen Gedanken zum Hemmschuh werden mußte. Zuerst mobilisierte er die Berufsfeuerwehr, die er von 1½ auf fünf Löschzüge ausbaute. Er organisierte das Freiwillige Feuerlöschwesen in Chemnitz neu zu einem allezeit schlagbereiten Reservekorps. Er baute zwei neue Nebenfeuerwachen, er schuf den vorbeugenden Feuerschutz und hielt in schwerster Zeit, obwohl er immer der väterliche Freund seiner Untergebenen blieb, die strasse Manneszucht im Dienste unvermindert aufrecht. Chemnitz hat heute eine der niedrigsten Großfeuerziffern, und das ist unstreitig allein das Verdienst Dickows, dessen letzte Tat in Chemnitz noch die Beschaffung der modernsten Feuerspritze der Welt war, eines riesigen Fahrzeugs, das in Limousinenform Spritze, Mannschafts- und Gerätewagen in einem darstellt. Auch hier zeigte sich seine nimmer stille werdende Sorge für seine Leute, denn er war es, der darauf hinwies, daß man aus gesundheitlichen Gründen dem Feuerwehrmann nicht mehr wie einst bei 25 Kilometer Fahrgeschwindigkeit zumuten könne, auf offenem Wagen zu fahren, da die modernen Feuerlöschfahrzeuge mit 60 Kilometer Stundengeschwindigkeit durch die Stadt jagen. Nicht zu vergessen im übrigen, daß er auch der Schöpfer der Ueberlandlöschhilfe war, die der Stadt recht erhebliche Einnahmen brachte, während sie der Industrie der weitesten Umgebung Schutz und Hilfe bei Großfeuern gewährte.

Direktor Möckel, ein Glauchauer von Geburt, ist der Schöpfer des Chemnitzer Bestattungswesens. Die modernen Bauten erstanden unter ihm. Er schuf den Chemnitzer Urnenhain. Er organisierte die kostenlose Totenbestattung so glänzend, daß sie sich in Chemnitz im Gegensatz zu den meisten anderen Städten noch heute gehalten hat. Seine größte Tat aber, die bahnbrechend wurde, war sein Kampf um die gärtnerische Ausgestaltung der Friedhöfe und die künstlerische Durchbildung der Grabmale. Er setzte die Prüfungspflicht aller Grabmalsentwürfe in Chemnitz durch, ob man ihn darob anfangs auch schwer angriff, und erreichte, daß der Chemnitzer Friedhof als mustergültig in ganz Deutschland anerkannt und von vielen anderen Städten zum Vorbild genommen wurde. Selbst aus dem Auslande kam man wiederholt nach Chemnitz, um die Chemnitzer Anlage zu studieren.

Möckel, der ja als einstiger Elbgaubundessänger und jetziger 1. Vorsitzender des Erzgebirgischen Sängerbundes in weitesten Sängerkreisen bekannt ist, wurde zur Autorität auf dem Gebiete des künstlerischen Friedhofsbaues. Man berief ihn zum Mitglied des Sonderausschusses für Feuerbestattung beim Deutschen Städtetag, zum Vertreter der Friedhofsbetriebe bei der Sächsischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft, zum Vorsitzenden des Verbandes Sächsischer Feuerbestattungsvereine, wie er auch heute noch Ehrenvorsitzender der Gruppe Sachsen des Verbandes der Friedhofsbauten ist.

Zwei Männer — zwei Lebenswerke, die in Chemnitz fortwirken und die Namen ihrer Schöpfer unvergessen machen werden!

Lohengrin.

Die Coburger Fürstenhochzeit.

Die standesamtliche Trauung auf der Veste Coburg.

Bürgermeister Schwede als Standesbeamter.

Am Mittwoch vormittag fand im Hornzimmer der Veste Coburg die standesamtliche Trauung des Prinzen Gustav Adolf von Schweden mit der Prinzessin Sibylle von Sachsen-Coburg und Gotha statt. Die Trauung vollzog der Erste Bürgermeister Schwede in seiner Eigenschaft als oberster Standesbeamter unter Assistenz eines zweiten Standesbeamten. Als Trauzeugen fungierten der Kronprinz von Schweden und der Herzog von Coburg.

Die Trauhandlung wurde durch kurze Ausführungen des Standesbeamten eingeleitet. Bürgermeister Schwede wies auf die besondere Bedeutung dieser Verbindung des herzoglichen Hauses mit dem schwedischen Königshause hin. Er erinnerte an die gemeinsame Verteidigung der Veste Coburg durch Schweden und Coburger vor 300 Jahren und meinte, daß dieses historische Datum eine gute Vorbedeutung für den zu schließenden Bund sei. Er machte dann das Brautpaar auf die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches aufmerksam und vollzog mit den vom Gesetze vorgeschriebenen Fragen an den Bräutigam und die Braut die Trauung. Die Urkunde wurde von dem jungen Ehepaar und von den Trauzeugen unterzeichnet. Die Neuvermählten nahmen sodann die Glückwünsche der Anwesenden entgegen.

Das Brautkleid der Prinzessin Sibylle

wurde in Coburg angefertigt. Es ist ein schlichtes weißseidenes Kleid mit einer schweren Schleppe. Besonders bemerkenswert ist ein Schleier aus wertvollen alten Spitzen, den einst die Königin Viktoria von England getragen hat. Die Prinzessin soll diesen Schleier tragen, wenn sie unter dem Geläute der Glocken in Stockholm einziehen wird.

Die Geschenke für das Brautpaar.

Unter den zahllosen Geschenken für das fürstliche Paar befindet sich auch ein Leuchter und eine Vase aus der Staatlichen Porzellanmanufaktur, die Reichspräsident von Hindenburg geschenkt hat.

Der Fackelzug in Coburg.

In der Folge der Veranstaltungen zur Vermählung des Prinzen Gustav Adolf von Schweden und der Prinzessin Sibylle von Sachsen-Coburg-Gotha bereiteten die bürgerlichen Vereine der Stadt mit nahezu 4000 Mitgliedern, darunter auch der Stahlhelm und die Nationalsozialisten, dem Brautpaar eine große Huldigung, die mit einem Fackelzug durch die illuminierte Stadt eingeleitet wurde. Die Straßen waren mit einer nach Zehntausenden zählenden Menge besetzt. Von einer Tribüne vor dem Landestheater aus beobachteten das Brautpaar mit den Brauteltern und den Hochzeitsgästen den vorüberziehenden Fackelzug. Nach dem Vorbeimarsch, der etwa eine halbe Stunde in Anspruch nahm, spielte die Kapelle zwei schwedische Reitermärsche, und die Coburger Sänger brachten Lieder zum Vortrag. Der Vorsitzende des Festausschusses Schrumpf hielt eine Ansprache.

Aus dem Wahlkampf.

„Schluß mit der Parteiwirtschaft!"

Eine Hugenberg-Rede in Emden.

In Emden sprach der deutschnationale Parteiführer Dr. Hugenberg über die Auseinandersetzung im nationalen Lager. Er erklärte, die Deutschnationale Partei habe es verhindert, daß die Folge der Unterzeichnung des Young-Planes zu einer Radikalisierung des deutschen Menschen führte. Sie habe es erreicht, daß das große Treibmittel der Not nicht dem Marxismus, sondern der großen nationalen Bewegung zugute gekommen sei. Den Nationalsozialisten müsse bei dieser Wahl eine grobe Lektion zuteil werden, um ihr Absacken auf die sozialistische Seite zu verhindern. Der Nationalsozialismus habe sich Jahre hindurch auf das nationale Programm soweit eingeschworen, daß er, wenn er wirklich und endgültig alles verleugnen sollte, was er in dieser Beziehung früher geschworen habe, rettungslos in zwei Teile auseinanderfallen müßte. Im Nationalismus lassen wir uns von den Nationalsozialisten nicht übertreffen. Aber wir erklären ebenso klar und deutlich: Mit dem Sozialismus der Nationalsozialisten wollen wir nichts zu tun haben, denn der Sozialismus der letzten vierzehn Jahre ist es gewesen, der Deutschland zugrundegerichtet hat. Wir wollen die Parteiwirtschaft nicht mehr, nachdem endlich eine autoritäre Regierung gebildet ist.

Saalschlacht bei einer deutschnationalen Versammlung.

Die Deutschnationale Volkspartei veranstaltete eine Wahlkundgebung in Stolp, in der Rittergutsbesitzer von Kleist-Schmenzin sprach. Als Diskussionsredner richtete der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Czirnick-Stettin außerordentlich heftige Angriffe gegen die Deutschnationalen. Als dann von Kleist den bekannten Ausspruch Hitlers vom November 1923: „Morgen haben wir in Deutschland die Monarchie, oder ich bin tot" erwähnte, kam es zu einem allgemeinen Tumult. Die Nationalsozialisten versuchten die Versammlung zu sprengen. Es entstand eine blutige Saalschlacht, wobei eine größere Anzahl Personen verletzt wurde. Abgeordneter Czirnick wurde von der Polizei festgenommen.

Nationalsozialisten und Zentrum.

Abg. Kube spricht in Köln.

Der Führer der nationalsozialistischen preußischen Landtagsfraktion, Kube, sprach in der großen Messehalle in Köln. Er wandte sich in seiner Rede eingehend gegen den Vorwurf, daß die Nationalsozialisten mit dem Zentrum verhandelt hätten. Das Zentrum sei in diesen Verhandlungen bereit gewesen, den Posten des Ministerpräsidenten, des Innenministers und zwei weitere Ministerposten den Nationalsozialisten zu geben. Wenn man

Magdalen zwischen den zwei ungleichen Brüdern

Roman von Gert Rothberg

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)

[21

In sehr animierter Stimmung machte Friedrich Karl von Lindsmühlen sich auf den Weg. Es war Zeit, nach Hause zu gehen, wo Magdalen ihn erwartete.

Eigentlich war die ganze Angelegenheit furchtbar blöd. Nun hätte es so gemütlich sein können, statt dessen sollte er seiner Frau gegenüber den reuigen Sünder spielen, zu Kreuze kriechen, bis sie ihn wieder in Gnaden aufnahm. Lag ihm nicht, die Sache, ganz und gar nicht lag sie ihm.

Aber Magdalen war köstlich in ihrer stolzen Unnahbarkeit! Er war bald verrückt geworden in den letzten Wochen. Sie mußte ihm wiedergehören. Und sie würde es!

Durch ihren leichtlebigen, leichtsinnigen Vater hatte er jederzeit Gewalt über sie.

Leise vor sich hinpfeifend, schritt er an der Hecke entlang.

Vor ihm ging ein hochgewachsener Mann, der ihm irgendwie bekannt vorkam.

Der Fremde wandte den Kopf halb zur Seite.

„Karl Joachim, du bist es wirklich?"

Der Aeltere trat einen schnellen Schritt nach vorn.

Der Jüngere, Hochgewachsene blieb stehen, sah sich um, streckte die Hand aus.

„Friedrich Karl, du? Ich vermutete dich als eifrigen Landwirt daheim in Lindsmühlen. Habt ihr jetzt nicht Ernte?"

Die Brüder schüttelten sich die Hände.

Der Aeltere blickte in das schöne, markante braune Gesicht des Jüngeren.

„Das heißt, schneidig siehst du aus, das muß dir der gemeinste brüderliche Neid lassen. Herzlich willkommen! Das müssen wir natürlich feiern. Seit wann bist du denn hier? Das kommt von deiner Schreibfaulheit. Wir haben dich ja nie feierlich empfangen können, so oft wir das auch gern getan hätten. Aber diesmal — Ich glaube, du warst sechs Jahre fort?"

„Ja! Und lange werde ich wohl nicht bleiben. Wie geht es dir, Bruder?"

„Danke, es macht sich! Daß ich mich verheiratet habe, schrieb ich dir wohl. In Lindsmühlen ist alles gut. Vetter Friedrich Christian ist tot! Hatte dich der Brief erreicht?"

„Ja, mit allen Einzelheiten. Es ist sehr traurig für Tante Adelheid."

„Gewiß! Doch es sind ihr eben doch nach und nach allerlei Sachen hinterbracht worden, die den Glorienschein um Friedrich Christian etwas getrübt haben."

„Mußte das sein? Warum ließ man dem armen Toten diesen Glorienschein in den Augen seiner Mutter nicht?"

„Sentimental! Wie unangebracht, Karl Joachim. Aber wir wollen das Thema vertagen. Meine Frau ist mit hier. Das heißt, sie ist schon länger hier. Ich bin erst heute hier angekommen. Du kommst doch mit mir? Mußt dich aber nicht wundern. Meine Frau ist eine sonderbare Heilige. Sie zieht es vor, in einer einfachen Pension zu wohnen, trotzdem ich natürlich auch mit Wonne eine Zimmerflucht in einem der teuersten Hotels für sie bezahlen würde. Sie wird sich freuen, dich kennenzulernen. Dein Bild gefiel ihr immer sehr. Und sie wird dir sicher auch gefallen, meine schöne, blonde Frau."

In seine muntere Gesprächigkeit hinein fiel der schwere Ernst des Jüngeren, der immer schweigsamer wurde.

Karl Joachim schalt sich einen Narren, weil ganz sonderbare Gedanken ihn nicht loslassen wollten.

„Es gibt so viele Frauen hier in diesem bekannten Kurort. Warum sollte die einzige Frau, die ich lieben kann, gerade die Frau meines Bruders sein?"

* * *

Eine Viertelstunde später wußte Karl Joachim von Lindsmühlen, daß er sich nicht geirrt. Die schöne, blonde Frau, an die er in den letzten Stunden unablässig gedacht hatte, war die Frau seines Bruders.

Zart und schlank stand Magdalen neben ihrem Gatten. In ihren Augen zeigte sich Entsetzen.

Friedrich Karl blickte von einem zum anderen.

Was war das?

Lag es nicht wie ein stummes Grüßen in den Augen des Bruders?

Und Magdalen?

Sie bewahrte doch nur noch mühsam ihre Fassung?

War — Karl Joachim der Mann — der Mann, der während des Gewitters mit ihr in der Alpenhütte gewesen war?

Was bestand zwischen Magdalen und seinem Bruder?

Noch behielt der ältere Lindsmühlen den herzlichen Ton bei; aber in seinen Augen prägte sich finsteres Mißtrauen gegen sie aus.

Und er wußte jetzt schon ganz genau, daß er mit seiner Vermutung recht hatte.

Magdalens feine, weiße Finger zitterten sehr, und ihr Mann sah es. In seinem Herzen stieg etwas Ungeheuerliches auf. Es war der Haß gegen den eigenen Bruder.

Karl Joachim aber dachte:

„Mein Bruder also, mit dem sie unglücklich ist! Jetzt bin ich vollständig machtlos gegen ein Schicksal, das mit ganz besonderer Grausamkeit sich auf uns alle drei niedersenkt."

Mit warmem Ausdruck ruhten seine Augen auf dem süßen Gesicht der Frau, die sein Inneres aufgewühlt hatte, als er sie das erste Mal sah.

„Mein Bruder muß wahnsinnig sein. Wie könnte er sonst dieser Frau weh tun?"

Dieser Gedanke kam Karl Joachim mehr als einmal, und er betrachtete dann jedesmal seinen Bruder wie irgend etwas Fremdes, das er sich sehr genau einprägen mußte.

Tante Susanne in ihrem Sessel betrachtete sich die drei sehr genau und zog Vergleiche. Sie wußte nicht mehr so recht, was sie eigentlich denken sollte. Sie hatte immer gehofft, im stillen, daß Magdalen nicht wieder zu dem brutalen Manne zurückkehren würde. Aber das Kind schien doch das sorglose Leben an seiner Seite vorzuziehen, denn sonst hätte es sich nicht mit Friedrich Karl ausgesöhnt!

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

also nach Ministersesseln lüstern gewesen wäre, hätte man längst eine preußische Regierung. Bedingungen seien vom Zentrum gar nicht gestellt worden, lediglich die Selbstverständlichkeit, legal zu regieren. Darüber hinaus wäre das Zentrum bereit gewesen, mit dem Marxistenkurs zu brechen. Die Folge der Papen-Regierung aber werde jetzt eine Steigerung des Bolschewismus sein. Der Nationalsozialismus habe nicht darum so leidenschaftlich gekämpft und den Marxismus zurückgeworfen, damit Herr von Papen ans Ruder käme. Der Nationalsozialismus könne selbst seine Ideen zur Grundlage deutscher Staatsideen machen.

Severing-Rede in Fürth.

Der frühere preußische Innenminister Severing sprach in Fürth. Er hob hervor, daß er am 20. Juli mit vollem Bewußtsein keinen gewaltsamen Widerstand eingesetzt habe, denn die Stunde einer erfolgversprechenden Auseinandersetzung mit den Feinden der Republik und der Arbeiterklasse sei noch nicht angebrochen. Im Verlauf seiner Schilderung der innenpolitischen deutschen Entwicklung seit Kriegsende sagte Severing noch: Sozialdemokraten, Demokraten und Zentrum hätten aus dem vorgefundenen Trümmerhaufen die Einheit des Reiches gerettet. Dank hätten sie nicht geerntet. Den Nationalsozialisten, die sich jetzt als Verfassungsfreunde aufspielten, stehe er mit größtem Mißtrauen gegenüber.

Sturm an der Nordseeküste.

Herbststurm auch über Berlin.

An der deutschen Nordseeküste wütete ein schwerer Nordweststurm, der Windstärken von 8 bis 10 brachte. In den Böen wurde stellenweise sogar Windstärke 11 erreicht. Zahlreiche Dampfer, die die Elbe verlassen wollten, sahen sich gezwungen, ihre Ausreise zu verschieben. Ein Wilhelmshavener Fischdampfer geriet vor der Kuxhavener Reede auf Grund, wurde dann aber wieder flott. In der Nacht zum Mittwoch ist der Sturm wieder abgeflaut.

Der Nordweststurm hatte auch auf das mittlere Norddeutschland übergegriffen. In Berlin schwoll die Sturmstärke zeitweilig auf Windstärke 9 an. Ein Sturm in solcher Stärke tritt in Berlin nur selten auf. Der Sturm machte sich um so unangenehmer bemerkbar, als er schwere Regenschauer heranführte. Die Gewalt des Sturmes geht besonders deutlich daraus hervor, daß das Frachtflugzeug Berlin—Hannover—London für die rund 24 Kilometer lange Strecke vom Berliner Zentralflughafen bis nach Potsdam volle zwanzig Minuten gebrauchte und schließlich umkehren mußte, da es gegen den heftigen Sturm nicht aufkommen konnte. In den Wäldern der Umgegend Berlins sowie in den Parkanlagen und Laubenkolonien wurde viel Schaden angerichtet. An mehreren Stellen stürzten Bäume um. Die Straßen und Wege waren vielfach mit abgerissenen Ästen und Zweigen bedeckt.

Zweckmäßige Badekleidung.

Der abgeänderte Zwickelerlaß.

Gegen den Zwickelerlaß des Reichskommissars Bracht waren sowohl von einem großen Teil des Badepublikums als auch von der Bekleidungsindustrie scharfe Proteste erfolgt. Daraufhin haben, um alle Härten der Verordnung zu beseitigen, neue Besprechungen mit den Vertretern der Badeanzugindustrie und des Textilhandels im preußischen Innenministerium stattgefunden.

Die Besprechungen haben, wie amtlich mitgeteilt wird, zu einer Einigung aller Beteiligten über die polizeilichen Anforderungen an eine zweckmäßige und geschmackvolle Badekleidung geführt, die dem sittlichen Empfinden der Bevölkerung entspricht. Damit sind die gegen den Erlaß vom 28. September entstandenen Bedenken der beteiligten Wirtschaftskreise ausgeräumt.

In den nächsten Tagen werden der Öffentlichkeit noch nähere Ausführungsbestimmungen zu der neuen Verordnung übergeben werden. Sie werden vor allem die Bestimmung enthalten, daß der weibliche Rückenausschnitt statt nur bis zu den Schulterblättern jetzt bis zur Gürtellinie gehen darf.

Reichskanzler Papen als Zeuge

Die Finanzierung der Kölnischen Volkszeitung.

Fortgang der Beratungen im Untersuchungsausschuß.

Der Klepper-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages setzte seine Beweisaufnahme zum Untersuchungsfall Kölnische Volkszeitung fort.

Als erster Zeuge der Mittwochsitzung wurde das Vorstandsmitglied der Kölner Görres-Haus-A.-G., in deren Verlag die Kölnische Volkszeitung erscheint, Konsul Maus, vernommen. Der Zeuge sagte aus, daß er im Frühjahr 1930 mit Minister Hirtsiefer eine Besprechung gehabt habe, die der Frage der

Werbung neuer Aktionäre

für die zu gründende Görres-A.-G. gedient habe. Bei dieser Gelegenheit sei auch davon gesprochen worden, daß die preußischen amtlichen Stellen sich gegebenenfalls an der Görres-Haus-A.-G. beteiligen würden. Später hätten Verhandlungen mit dem Präsidenten Klepper von der Preußenkasse stattgefunden, die zu einer Beteiligung amtlicher Stellen geführt hätten. Es sei aber ausdrücklich vereinbart worden, daß ein politischer Einfluß auf die Kölnische Volkszeitung nicht genommen werden dürfe. Im Verlaufe seiner weiteren Vernehmung bekundete Konsul Maus auf Befragen, die Görres-Haus-A.-G. sei so gut aufgebaut gewesen, daß sie sich nach menschlichem Ermessen rentieren mußte. Seit dem 1. August habe die Kölnische Volkszeitung auch wieder 9000 Abonnenten gewonnen. Er wies darauf hin, daß, wenn jetzt keine Dividende gezahlt werde, dies die Folge davon sei, daß das Anzeigengeschäft infolge der Wirtschaftskrisis katastrophal heruntergegangen sei. Es entspann sich dann eine eingehende Auseinandersetzung über die Frage, ob der Zeuge wußte, daß

der eigentliche Finanzier des Geschäftes die Preußenkasse

bzw. der Staat gewesen sei. Der Zeuge sagte aus, daß Interessen des Staates dahinterstanden, sei ganz selbstverständlich gewesen, daß aber die Preußenkasse das Geld gegeben habe, habe er nicht gewußt. Die Stellung Kleppers habe er immer nur als die eines sachverständigen Beraters des Ministers Hirtsiefer aufgefaßt.

Nach Abschluß der Vernehmung des Zeugen Konsul Maus kam es zu einer lebhaften Erörterung darüber, ob der Zeuge sofort vereidigt werden solle. Von nationalsozialistischer Seite wurde erklärt, daß zwischen seiner Aussage und einem Brief Kleppers über die Beteiligung der Preußenkasse

Widersprüche beständen.

Obwohl der Zeuge sich bereit erklärte, den Eid sofort zu leisten, wurde beschlossen, die Vereidigung vorläufig auszusetzen.

Der Vorsitzende trug dann aus den Akten vor, daß der Zeitpunkt der Beantwortung der deutschnationalen Landtagsanfrage über die Beteiligung der Preußenkasse an der Kölnischen Volkszeitung verzögert worden sei. Daraus gehe hervor, daß die Antwort der Regierung, in der eine Beteiligung verneint wurde, so lange zurückgehalten worden sei, bis die vorübergehende Übernahme des Kredits durch die Arbeiterbank erfolgt war.

Nach einer kurzen Vernehmung des Kölner Bankdirektors Dr. Brüning, die keine neuen Tatsachen ergab, wurden Direktoren der Preußenkasse vernommen.

Darauf wurde

Reichskanzler von Papen

als Zeuge über die Frage gehört, ob ihm bekannt sei, daß im Jahre 1930 mit Mitteln der Preußenkasse über die Görreshaus-Gesellschaft Aktien der Germania angekauft worden seien, um zu verhindern, daß er, von Papen, die Aktienmajorität bei der Germania bekäme. Reichskanzler von Papen erklärte, ihm sei wohl ein derartiges Gerücht bekannt gewesen, er habe aber keine Gewißheit über diese Gerüchte erhalten können. Erst durch die kürzlich erfolgte Nachprüfung in der Preußenkasse sei festgestellt, daß Mittel dieses Instituts für den Ankauf von Germania-Aktien Verwendung gefunden hätten. Es habe sich um einen Teil eines Aktienpaketes gehandelt, das früher im Besitz des Ministerialdirektors Spieckers gewesen sei.

Auf die Frage eines kommunistischen Ausschußmitgliedes,

ob die Reichsregierung Presseunternehmungen unterstütze,

erwiderte der Reichskanzler, außer den im Reichshaushalt ausdrücklich für solche Zwecke zur Verfügung stehenden Mitteln seien seitens der Reichsregierung, solange er an ihrer Spitze stehe, zum Zwecke der Pressebeeinflussung in irgendeiner Form, sei es durch Kauf, sei es durch eine andere Einflußnahme, keinerlei Mittel aufgewandt worden. Die Frage, ob er persönlicher Besitzer von Germania-Aktien sei oder ob er die Aktien als Treuhänder verwalte, beantwortete der Reichskanzler dahin, daß er persönlicher Besitzer sei. Die Aktien habe er seinerzeit erworben, um einen konservativen Einschlag in der Politik der Germania zum Ausdruck zu bringen. Damit war die Vernehmung des Reichskanzlers beendet.

Staatssekretär Planck von der Reichskanzlei wurde gefragt, ob es üblich sei, Zeitungen aus Reichsmitteln zu unterstützen. Der Zeuge verwies, wie der Reichskanzler, darauf, daß für solche Zwecke nur die im Haushalt angesetzten Mittel in Frage kämen. Außerhalb dieses Rahmens seien keinerlei Gelder zur Unterstützung oder Beeinflussung einer Zeitung gegeben worden.

Auch der Reichswehrminister als Zeuge?

Der Klepper-Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtages vertagte sich nach der Zeugenvernehmung des Reichskanzlers, des Staatssekretärs Planck von der Reichskanzlei und einiger anderer Persönlichkeiten auf Donnerstag. An diesem Tage soll die Angelegenheit der Kölnischen Volkszeitung abgeschlossen werden. Ferner soll dann auch über einen kommunistischen Antrag auf Ladung des Reichswehrministers Schleicher entschieden werden. Der Reichswehrminister soll sich nach dem Antrag über angebliche finanzielle Zuwendungen des Reichswehrministers an bestimmte Zeitungen äußern.

Kleine Nachrichten

Verbot des Ausschanks von Branntwein bei der Reichstagswahl

Berlin. Wie bei den früheren Wahlen, so wird auch bei der Wahl zum Reichstag am 6. November wieder der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein verboten. Der preußische Minister des Innern hat eine entsprechende Verordnung veröffentlicht, durch die der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein am Sonnabend, den 5. und am Sonntag, den 6. November 1932 bis zur Polizeistunde verboten wird. Zuwiderhandlungen werden mit Haft und mit Geldstrafe bis 150 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Personenzug mit Omnibus zusammengestoßen.

Halle. Ein Personenzug der Halle-Hettstedter Eisenbahngesellschaft stieß an einem Überweg bei Passendorf mit einem Omnibus der privaten Kraftverkehrslinie Halle—Passendorf zusammen. Der Inhaber des Omnibusses, der selbst am Steuer saß, wurde auf der Stelle getötet. Sechs Fahrgäste wurden schwer und vier leicht verletzt. Die Schranke des Überweges war durch Sturm beschädigt worden; die Sicherung des Überweges erfolgte daher durch Winken mit einer roten Flagge.

Keine Wahlreden im Rundfunk.

Berlin. Das Reichsministerium des Innern hat jetzt beschlossen, den politischen Parteien den Rundfunk im gegenwärtigen Wahlkampf für Wahlreden nicht mehr zur Verfügung zu stellen.

Die Riesenlinde im Pyrmonter Schloßhof vernichtet.

Bad Pyrmont. Hier hat der Sturm die sogenannte „Tausendjährige Linde" auf dem Schloßwall im Hof hinter dem Schloß vernichtet. Von dem Baum, der einen Durchmesser von über zwei Meter hatte, steht nur noch ein etwa drei Meter hoher Stumpf.

Jederzeit

kann mit dem Bezug auf das „Wilsdruffer Tageblatt" begonnen werden. Bestellungen nehmen fortlaufend unsere Zeitungsboten in Stadt und Land, sowie die Geschäftsstelle entgegen.

Magdalen zwischen den zwei ungleichen Brüdern

Roman von Gert Rothberg

Copyright by M. Feuchtwanger, Halle (Saale)

[22

Karl Joachim gefiel ihr besser — weit besser. Der war anders wie sein Bruder. Den hatte das Leben von einer anderen Seite angefaßt. In dessen Augen wohnte die Treue! Mochte er ruhig Land und Frauen kennen, seine Ehe würde einmal glücklich sein.

Komisch übrigens. Ihr kam es gerade so vor, als ob Magdalen und Karl Joachim sich kennen würden — längst, längst. Aber von wo sollte denn das herrühren? Als Karl Joachim vor zirka sechs Jahren Deutschland verließ, war noch gar nicht daran zu denken gewesen, daß Magdalen jemals nach Lindsmühlen kommen würde.

Oder —?

Tante Susanne hatte die Angewohnheit, stets mit ihren im Schoß gefalteten Händen zu spielen, daß die alten, schweren Ringe gleichmäßig klapperten. Mit einem Ruck fuhr Tante Susanne zusammen — ihre Hände lagen still.

Oder war — — oder hatten sie sich gar hier kennengelernt? Und Magdalen hatte ihr das verschwiegen? Was war dann zwischen diesen beiden, die so gut zusammengepaßt hätten, wenn nicht Friedrich Karls wuchtige, untersetzte Gestalt dazwischen stände?

Tante Susanne blieb, entgegen ihrer sonstigen Gewohnheit, von jetzt an merkwürdig in sich gekehrt und still. Sie spürte den Flügelschlag eines gewaltigen Schicksals, dem sie alle machtlos gegenüberstanden.

Aengstlich forschte sie in Magdalens blassem, schönem Gesicht, suchte nach einer Schuld und fand sie nicht! Magdalen stand rein über jedem Verdacht, soviel war sicher. Doch sie liebte ihren Mann nicht, konnte ihn nicht einmal achten! Was wäre also natürlicher, als daß sich ihr Herz einem andern zuwandte, der das Gegenteil von seinem Bruder war?

Und das, gerade das durfte doch nicht sein! Niemals durfte das sein.

Karl Joachim erzählte von seinen Reisen, ohne sich dabei auch nur ein einziges Mal selbst in den Vordergrund zu stellen.

Wie im Traum hörte Magdalen zu. Dabei war ein großer Schmerz in ihrem Innern. Ihr heimlicher Freund, ihr ehrlicher, ernster Freund war der Bruder des Gatten! Nun verlor sie diese Freundschaft!

Freundschaft? War es überhaupt eine Freundschaft gewesen? War es nicht viel höher, wunderbarer gewesen, was ihre Seele erfüllt hatte? Und nun mußte es zu Ende sein. Nicht einmal ihre Gedanken durften mehr diesem Wunderschönen, Hohen nachhängen, denn es war Sünde!

Seine Augen blickten groß und ernst in die ihren. Um seinen Mund lag ein weiches Lächeln. Und Magdalen dachte erschauernd: Sein Dasein ist ein Gottesgeschenk auf meinem ferneren Lebenswege.

Friedrich Karl von Lindsmühlen beobachtete mit finsterem Gesicht jeden Blick, jedes Wort, das die beiden sprachen. Doch er wußte noch immer nicht, was die zwei Menschen verband. War es wirklich nur ein zufälliges Zusammentreffen in der kleinen Hütte gewesen, oder währte die Bekanntschaft schon länger?

Karl Joachim sah dem Bruder plötzlich fest in die Augen.

„Uebrigens, ich kannte deine Frau Gemahlin bereits. Zufällig trieb mich heute das Wetter in dieselbe Almhütte, in der sie Unterschlupf gesucht hatte."

Ruhig, wie nebenbei erzählte es Karl Joachim. Und Friedrich Karl sah sich entwaffnet. Zugleich fühlte er eine ungeheure Erleichterung, weil sein schwarzer Verdacht in ein Nichts zerfiel. Er wurde aufgeräumter, gesprächiger.

Magdalen aber dachte: Er wollte kein Geheimnis mit mir teilen!

„Daß wir uns gerade hier trafen, war doch einzig. Wer hätte dich aber auch hier vermuten sollen? Nun bleiben wir selbstverständlich alle noch einige Tage hier beisammen. Wie wär's mit einer Tour auf die Zugspitze?"

„Ich war zweimal oben. Es ist wundervoll. Ob es aber für deine Gemahlin nicht zu viel wird?"

„Ach wo! Magdalen ist nicht verweichlicht. Sie geht gern mit. Nicht wahr, Kleine?"

Er nickte seiner Frau gönnerhaft zu, lächelte zu dem Bruder hinüber:

„Du mußt wissen, daß wir längere Zeit getrennt waren. Die Berge hier sind wie geschaffen, zweite Flitterwochen zu schenken."

Magdalen senkte den blonden Kopf ganz tief.

Karl Joachim aber dachte zornig: Sultan! Ein wütender Schmerz nagte in ihm, ließ sein braunes Gesicht fahl erscheinen. Aber ruhig klang seine Stimme:

„Dann dränge ich mich also sozusagen als unangenehmer Störenfried zwischen zwei Glückliche?"

„I wo! Ich freue mich riesig, daß du da bist. Wir werden ein sehr vergnügtes Kleeblatt bilden. Du, hör mal, wie denkst du eigentlich über das Heiratsprojekt, das Tante Adelheid da geschmiedet hat?"

Ein Achselzucken, dann sagte der Jüngere langsam:

„Soweit es mich betrifft, wird Tante Adelheid eine Enttäuschung erleben. Ich habe vorläufig noch lange nicht die Absicht, mich zu verheiraten."

Schien die Sonne plötzlich gar so warm und goldig durchs offene Fenster? Alles war wie in Gold getaucht. Magdalen wenigstens kam es so vor.

Friedrich Karl aber lachte laut auf.

„Du bist doch kein Frauenfeind?"

„Durchaus nicht!"

„Na, dann wird sich bald genug etwas finden."

Friedrich Karl sagte es sehr selbstzufrieden. Der Bruder lächelte flüchtig, blickte auf Magdalens goldschimmerndes Haar und erwiderte:

„Ich glaube es nicht! Zunächst werde ich auch gar keine Zeit dazu haben, Damenbekanntschaften zu machen, ganz davon abgesehen, daß ich nicht einmal Sehnsucht danach habe. Ich werde im alten Gartenhause von Lindsmühlen mein Buch schreiben, dann schließe ich mich einer Expedition nach dem Sudan an."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Kurze politische Nachrichten.

Die deutsche Kontingentierungsabordnung ist — von Rom kommend — in Paris eingetroffen. Die Verhandlungen haben sofort begonnen.

*

Das technische Abkommen zwischen der Deutschnationalen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei über die Reichsliste ist für die Wahlen vom 6. November unverändert erneuert worden.

*

Amerikanische Zeitungen hatten gemeldet, daß Reichspräsident von Hindenburg kürzlich auf der Treppe gestürzt sei und schweren Schaden genommen habe. Diese Meldung ist völlig unzutreffend. Richtig ist lediglich, daß der Reichspräsident kürzlich auf dem Boden ausgerutscht ist, aber ohne jeden Schaden zu nehmen. Er hat seine Amtstätigkeit überhaupt nicht zu unterbrechen brauchen.

Das Verbrechen an dem Bulgaren Dimitrow

Kein Fememord, sondern Mord aus Rache.

Der Mord, der vor einigen Wochen auf der Landstraße Wien—Salzburg an dem Direktor der Bulgarischen Getreidehandelsgesellschaft Krum Dimitrow verübt wurde, ist jetzt völlig aufgeklärt: es handelt sich nicht um ein Fememverbrechen. Der Leipziger Kaufmann Georg Schirmer hat mit Hilfe mehrerer anderer Personen den Bulgaren aus Rache ermordet.

Dimitrow stand vor vielen Jahren als Student in Beziehungen zu einem Mädchen namens Wally Koch, das später die Frau Schirmers wurde. Schirmer konnte die früheren Beziehungen seiner Frau zu Dimitrow nicht verwinden und trug sich zwanzig Jahre lang mit Rachegedanken. Eines Tages sagte er sich von der Frau los und ging nach Argentinien, kehrte jedoch von dort bald wieder zurück und suchte die jetzige Adresse des früheren Leipziger Studenten Dimitrow zu erlangen. Als er sie hatte, lockte er Dimitrow, den er gar nicht kannte, unter dem Vorwande geschäftlicher Besprechungen nach Wien. Schirmer und seine Frau fuhren in einem Auto, das von dem Chauffeur Colditz geführt wurde, nach Österreich und kamen mit Dimitrow zusammen. Frau Schirmer erkannte ihren ehemaligen Freund an der Stimme und gab ihrem Manne durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie den Richtigen vor sich hätten. Mit den Worten:

„Erinnerst du dich noch an Wally Koch?"

schlug Schirmer mit einem Schraubenschlüssel auf den Bulgaren ein und schoß ihm dann mit einem Revolver, den ihm der Chauffeur gereicht hatte, drei Kugeln in den Kopf. Die Leiche wurde vier Stunden lang im Auto mitgeführt und dann in einen Fluß geworfen, wo man sie bald darauf gefunden hat.

Der straflose Gebrauchsdieb.

„Spazierfahrten" sind keine Diebstähle.

Nicht alles, was der Laie Diebstahl nennt, ist Diebstahl im Sinne des Gesetzes. Dies zeigt sich besonders in der Rechtsprechung über Entwendung von Kraftwagen. Die Fälle, in denen jemand ein Auto stiehlt, um es zu behalten, um Teile davon zu verwerten oder um es weiterzuverkaufen, sind klare Diebstahlsfälle. Nicht dagegen begeht der einen Diebstahl, der nur vorübergehend das Auto benutzt, denn ihm fehlt die Absicht der Zueignung, wie sie nach dem Gesetz erforderlich ist. Die Rechtsprechung hat hier geholfen, indem der Verbrauch des im Auto befindlichen Benzins als Diebstahl bestraft wird, oder beim Stehenlassen des Wagens nach Gebrauch an beliebiger Stelle eine Zueignungsabsicht insoweit angenommen wird, als der Täter jedem Dritten die Möglichkeit gibt, sich das Auto zu nehmen und so damit rechnet, daß dem Berechtigten sein Eigentum dauernd entzogen wird. Aber auch unter dieser Rechtsprechung werden nicht alle Fälle erfaßt. Der Gebrauchsdieb, der Benzin im entwendeten Wagen tankt, oder den Wagen wieder dorthin zurückstellt, wo er ihn hergenommen hat, bleibt straflos. Eine strenge Bestrafung aller Gebrauchsdiebe muß aber gefordert werden. Das Reichsjustizministerium hat daher jetzt dem Reichskabinett den Vorschlag gemacht, eine Notverordnung zu erlassen, um Strafbestimmungen zu geben, für die schärfere Bekämpfung des Autodiebstahls. Das Reichskabinett hat die Vorlage bereits gebilligt, es fehlt lediglich die Unterschrift des Reichspräsidenten.

Neues aus aller Welt

Rückgang der Zahl der Rundfunkteilnehmer. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland betrug am 1. Oktober 4 077 347 gegen 4 119 531 am 1. Juli 1932. Sie ist demnach im Vierteljahr Juli—September um 42 184 oder rund 1 Prozent zurückgegangen. Von diesem Rückgang entfallen auf den Juli 38 379 und auf den August 4 762 Teilnehmer, während der September wieder einen Zugang von 957 Teilnehmern brachte.

Unterschlagungen bei einer Versicherungsgesellschaft. Umfangreiche Unterschlagungen sind bei einer Lebensversicherungsgesellschaft in Berlin aufgedeckt worden. An den Betrugsmanövern waren fünf Angestellte beteiligt, die Hand in Hand arbeiteten. Dadurch war es möglich, die Schwindeleien jahrelang zu vertuschen. Die Beschuldigten sind festgenommen worden; sie gestehen ihre Verfehlungen ein. Der angerichtete Schaden wird von der Gesellschaft zunächst mit 40 000 Mark beziffert.

Tragödie der Not. In Berlin erschoß der Musiker Weincke, der seit längerer Zeit arbeitslos war, sich und seinen 14jährigen Sohn. Frau Weincke hat sich darauf vergiftet.

Spritweber wegen Devisenschiebungen vor Gericht. Vor dem Berliner Schnellschöffengericht begann der Devisenschiebungsprozeß gegen den Kaufmann Hermann Weber, der als „Spritweber" unrühmlich bekannt ist. Mitangeklagt sind der Bankier Freiser, der Bücherrevisor Arndt und zehn Personen, die Schlepperdienste geleistet haben. Weber wird beschuldigt, deutsche Effekten aus ausländischem Besitz in Höhe von 800 000 Mark verkauft zu haben. Für den Prozeß sind drei Wochen in Aussicht genommen.

Drei weitere Todesopfer des Grubenunglücks auf der Zeche „Sofia Jacoba". Das Grubenunglück auf der Zeche „Sofia Jacoba" hat drei weitere Todesopfer gefordert. Im Linnicher Krankenhaus starb der Bergmann Maetzen an den Folgen der schweren Verbrennungen. Wenige Stunden später folgte der Bergmann Behner und dann der Bergmann Dignas. Leider muß damit gerechnet werden, daß die Zahl der Todesopfer noch weiter wächst.

Ein Darlehnsschwindler betrügt arme Leute um die letzten Groschen. Der Inhaber eines Finanzierungsbüros in München, der eine Darlehensvermittelung betrieb, hat sich der Polizei gestellt und gestanden, Betrügereien in Höhe von 60 000 Mark verübt zu haben. Die polizeilichen Erhebungen haben die Richtigkeit der Selbstbeschuldigung ergeben. Die Geldgeber sind fast durchweg ärmere Leute und Inflationsgeschädigte. Die Opfer haben zum großen Teil ihre letzten Sparpfennige verloren.

Sühne für den gewaltsamen Tod der Eva Koppel. Das Schwurgericht von Locarno verurteilte den Italiener Cecchini, der vor zwei Jahren in der Südschweiz seine Frau, die aus einer bekannten Berliner Familie stammende Eva Koppel, erschossen hatte, wegen Totschlages zu zehn Jahren Zuchthaus. Der Familie Koppel sprach das Gericht seine besondere Anteilnahme aus.

Polnisch-französischer Zwischenfall bei einer Chopin-Feier. Bei einer Warschauer Gedächtnisfeier zu Ehren des großen polnischen Tondichters Chopin, der der polnische Staatspräsident und mehrere Vertreter der polnischen Regierung beiwohnten, verließ der französische Botschafter Laroche plötzlich den Saal, weil der Festredner den Komponisten als „Sohn einer Polin und eines Vaters mit fremdländischem Namen" bezeichnet hatte. Chopins Vater war Franzose.

Schwere Arbeitslosenunruhen in London.

Zwanzig Verletzte.

Im Süden Londons kam es zu schweren, von Kommunisten angestifteten Arbeitslosenunruhen. Bei scharfen Zusammenstößen mit der Polizei wurden über 20 Personen, darunter fünf Polizeioffiziere, verwundet. Die Polizei nahm 23 Verhaftungen vor.

Etwa 3000 Arbeitslose aus allen Teilen Londons hatten sich in der Nähe der Westminsterbrücke versammelt, um nach dem Londoner Rathaus zu marschieren, wo sie höhere Unterstützungssätze verlangen wollten. Die Polizei wurde mit Steinen, Flaschen und Ziegeln beworfen. Die Menge zertrümmerte mehrere Ladenfenster und plünderte Geschäfte. Als die Lage bedrohlich wurde, gingen starke Abteilungen zu Pferd und zu Fuß mit Gummiknüppeln gegen die Menge vor. Zum ersten Male wurden in London

Polizeiautos eingesetzt,

die mit ziemlicher Geschwindigkeit gegen die Menge fuhren, während auf den Trittbrettern stehende Schutzleute vom Gummiknüppel Gebrauch machten. Die Menge versuchte, die Pferde der berittenen Polizisten scheu zu machen, indem sie Feuerwerk unter die Tiere warf. Erst nach schwerem Handgemenge konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. Während der Unruhen tagte der Londoner Stadtrat hinter verschlossenen Türen, von einer starken Polizeiabteilung bewacht.

Schulpropaganda gegen Versailles.

Eine Verordnung des thüringischen Volksbildungsministers.

Das Thüringer Volksbildungsministerium hat verordnet, daß in der siebenten Klasse der Volksschulen, in den ersten beiden Jahrgängen der Berufsschulen und in den Klassen Quarta bis Unterprima der höheren Schulen alljährlich in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten die Bestimmungen des Versailler Vertrages über die Gebietsabtretungen und die Abrüstung sowie der Kriegsschuldartikel (231) eingehend zu behandeln sind. In den Abschlußklassen aller Schulen des Landes haben im letzten Vierteljahr das Diktat von Versailles und der Gedanke des Kampfes dagegen beherrschend im Vordergrund des Geschichtsunterrichts zu stehen. Zudem haben sich alle Schüler und Schülerinnen des siebenten Schuljahres den Wortlaut des Artikels 231 einzuprägen, damit sein Inhalt in ihrem Bewußtsein dauernd lebendig bleibe und der Abwehrwille dagegen zur höchsten Entfaltung komme. Um die Erreichung dieses Zieles zu fördern, bestimmt das Volksbildungsministerium, daß in allen Schulen vom siebenten Jahrgang an regelmäßig die letzte Wochenstunde mit folgendem Wechselspruch geschlossen wird:

Ein Schüler oder Lehrer: Hört den Artikel, den Deutschlands Feinde ersannen, um uns auf ewig zu schänden: „Die alliierten und assoziierten Regierungen erklären, und Deutschland erkennt an, daß Deutschland und seine Verbündeten als Urheber für alle Verluste und Schäden verantwortlich sind, die die alliierten und assoziierten Regierungen und ihre Staatsangehörigen infolge des Krieges, der ihnen durch den Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten aufgezwungen wurde, erlitten haben."

Die Klasse: Die deutsche Schande soll brennen in unseren Seelen bis zu dem Tage der Ehre und Freiheit!

Neues von der Mode

Für Haus und Bureau

Die Kleider, die im Hause und die, die im Bureau getragen werden, stimmen in der Einfachheit ihrer Formen vollkommen überein. Volant- und Plisseeröcke kommen für diese Kleider ebenso wenig in Frage wie garnierte, unten weit ausfallende Ärmel und wie rüschenbesetzte, kokette Batistkrägelchen, denn diese Kleider betonen eben mehr das Praktische, Zweckmäßige. Natürlich wird auch auf eine gefällige Aufmachung viel Wert gelegt; welche Frau, gleichviel ob sie sich im Haus oder im Bureau betätigt, legte keinen Wert auf ein hübsches Aussehen! — Selbstverständlich sind die Garnierungen dieser schlichten Kleider andere als die, die für die eleganten Kleider in Frage kommen. Man begnügt sich im allgemeinen mit Steppereien, Blenden und Paspeln in gleicher oder abstechender Farbe. Auch die farbigen Gürtelschnallen, zu denen im Material und in der Farbe ein paar Besatzknöpfe passen, werden hier gern verwendet. Dazu kommen dann natürlich die kleidsamen, in ihrer Form ganz einfachen Kragen, Einsätze und Ärmelaufschläge, für die weißer Waschpikee das bevorzugte Material ist. — Zu den hier abgebildeten Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich. A. K.

Wer zu diesen Modellen Schnittmuster wünscht und hier keine Bezugsquelle verzeichnet findet, wolle sich an den Verlag dieses Blattes wenden oder nötigenfalls an den Verlag Gustav Lyon, Berlin SO 16

L 7577 Kleid aus Wollgeorgette. Taille mit Jackeneffekt. Die seitlichen Längsteilungen gehen am Rock in Falten über. Breiter Wildledergürtel. Lyon-Schnitt Größe 44 (Großer Schnitt).

L 7590 Kleid aus Wollbouclé mit übereinandergreifenden Vorderteilen und Revers. Diese sind wie Ärmelvolants und Tascheneingriffe mit Soutache garniert. Lyon-Schnitt Gr. 44. (Gr. Schnitt).

L 7731 Flottes Hauskleid aus einfarbigem Wollstoff. Passe und Aufschläge bestehen aus weißem Pikee. Dunkler Ledergürtel. Lyon-Schnitt Größe 44 erhältlich. (Großer Schnitt).

L 7735 Hauskleid aus kariertem Wollstoff. Der Ausschnitt ist mit Blenden abgesetzt. Lyon-Schnitt Größe 44 (Großer Schnitt).

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Enttäuschungen einer Indianer-Königin.

Im Reich des Weißen Adlers. — Der Palast, in dem sich die Schweine wälzen. — Seine Majestät tritt im Zirkus auf.

Von G. W. Deininger.

Da die Amerikaner in einer Republik leben und so gute Demokraten sind, schwärmen sie für alles, was nach Potentaten, Fürstlichkeiten und Adel aussieht. Eine Indianerjungfrau, die ein wenig Geld besitzt, wird bei ihnen gleich zur Indianerprinzessin gemacht und ein Häuptling zum König.

So war es auch bei dem Zirkus, der da eines schönen Tages seinen Einzug in die gute Stadt Akron hielt. Den Mittelpunkt der Schau bildete nämlich ein Trupp Rothäute in voller Kriegsbemalung — beinahe noch bunter als die eines modernen amerikanischen Girls —, und der Direktor verkündete durch das Sprachrohr, es handle sich hier um keinen Geringeren als um den König der San Blas-Indianer, den großen Weißen Adler, und um dessen nächste Umgebung.

Trotz der Wirtschaftskrise begannen die Zuschauer zu strömen. Unter ihnen befand sich auch eine höchst ehrbare alte Dame, die Witwe Brown, mit ihrer ebenfalls nicht mehr in ihrer ersten Jugendblüte stehenden Tochter Gladys. Für letztere war menschlichem Ermessen zufolge keine große Hoffnung mehr vorhanden, daß sie noch einmal unter die Haube kommen würde. Umso schneller verliebte sie sich sterblich in den Indianerhäuptling.

Gladys Brown glaubte wohl selbst nicht an die Erfüllung dieser — wievielten? — großen Liebe. Aber trotzdem suchte sie um eine Unterredung mit der roten Majestät nach, und zu ihrer eigenen Verwunderung wurde ihr Wunsch erfüllt. Wir wollen nicht so indiskret sein und zu ergründen suchen, wie diese unbelauschte Zusammenkunft zwischen der liebeshungrigen Weißen und dem grimmen Krieger verlief. Uns muß die Tatsache genügen, daß die Unterredung sich sehr ausdehnte und folgendes Ergebnis hatte: Der Weiße Adler warf sich in Positur und teilte dem staunenden Direktor mit: „Das junge Bleichgesicht wird meine Squaw, und wir machen eine Hochzeitsreise in mein Reich."

Eine Viertelstunde später wurde diese außerordentlich erfreuliche Nachricht — eine Amerikanerin als Indianerkönigin mit eigenem Reich — durch die Mitteilung ergänzt, die Frau Schwiegermutter wolle ihre Tochter nicht allein ziehen lassen und werde deshalb den treuesten Paladin und ersten Würdenträger des großen Häuptlings ehelichen, den zwar schon etwas gichtbrüchigen, aber sonst noch sehr stattlichen und tapferen roten Krieger Charlie Williams.

Mit amerikanischer Schnelligkeit fand ein paar Tage später die Doppelhochzeit statt, und nachdem die Abschiedsvorstellung dem Zirkus ein brechend volles Haus gebracht hatte, fuhren der König und seine Gemahlin nebst Schwiegermutter und Anhang in das ferne Reich des Weißen Adlers.

Die glückliche Indianerkönigin hatte geglaubt, ihr Gatte sei irgendwo in Kalifornien oder Neumexiko beheimatet. Nun mußte sie aber nach zweitägiger Fahrt hören, daß der Weiße Adler aus der mittelamerikanischen Kanalzone stammte, also ein wenig weit von Akron entfernt zu Hause war. Eine weitere Woche später zerfloß der ganze Traum vom Indianerkönigreich. Denn der Häuptling landete mit Frau und Schwiegermutter auf einer kleinen Insel außer Sicht der Festlandsküste. Er wurde von ein paar schmutzigen Indianerweibern und einem Dutzend Hunde empfangen und sagte mit weitumfassender Gebärde: „Hier ist mein Land."

Der Weiße Adler hatte auf der Fahrt nach Mittelamerika von alten aztekischen Königspalästen erzählt, und seine junge Frau mußte natürlich glauben, er sei der Herr einiger solcher Märchenschlösser. Doch der Palast, in den der Weiße Adler sie jetzt führte, zwang der Unglücklichen einen reichlichen Tränenstrom ab: Eine rauchige Blätterhütte war es, in der die Schweine sich im Schmutz wälzten. Außerdem machte die Indianerkönigin die traurige Entdeckung, daß sie ihr Reich mit einer roten Frau teilen sollte.

Uebrigens erfreute sie sich nicht lange der Anwesenheit ihres königlichen Gatten, denn dieser segelte bald wieder ab, um draußen beim Zirkus sein Brot zu verdienen. Seinen treuen Paladin und Schwiegervater Charlie Williams nahm er mit. Dagegen ließ er Frau und Schwiegermutter zurück, außerdem als Beweis seines hohen Wohlwollens eine zerrissene Hängematte, in der die drei Bewohnerinnen seiner Hütte sich abwechselnd ausstrecken sollten.

Sechs Monate lang mußten die beiden weißen Frauen es auf der Insel aushalten und ein Hundeleben führen. Sie hatten noch nicht einmal den schwachen Trost, von den Damen der Insel als Königin und Königinmutter behandelt zu werden. Im Gegenteil wurde ihnen von den schmutzigen Squaws verschiedentlich nahe gelegt, sich endlich den Ring durch die Nase ziehen zu lassen, der zur Ausstattung jeder anständigen Indianerfrau gehöre. Nur mühsam konnten sie sich vor diesem Schmuck retten. Inzwischen schliefen sie neben den Schweinen im Schmutz, aßen halbfaule Fische, die einzige Kost, die ihnen vorgesetzt wurde, und ließen ihre Tränen reichlich fließen.

Eines Tages aber kam die Königinmutter auf den Einfall, ihr Leid einem Stück Papier anzuvertrauen, dieses in eine Flasche zu stecken und die Post ins Meer zu werfen. Sie hatte wohl einmal davon gelesen, daß an einsame Küsten verschlagene Seefahrer es ebenso hielten, wenn sie einen Hilferuf in die Welt hinaussenden wollten.

Tatsächlich erfüllte die Flaschenpost ihren Zweck. Der S—O—S-Ruf wurde irgendwo im Golf von Mexiko aufgefischt, und nach einigen Wochen tauchte über der Insel ein Flugzeug auf und landete. Ein paar Minuten später saßen die beiden völlig zerlumpten weißen Frauen in der Kabine. Sie weinten Tränen der Freude, als ihr Königreich rasch am Horizont untertauchte.

Die Kristalle.

Von Geh. Rat Univ.-Professor Dr. D. G. Linck.

Kristallklar springt aus dem Fels die Quelle, kristallklar aus dem Auge deine Seele, kristallklar wie ein Bergkristall jener wasserhelle glänzende, wohlgeformte Stein aus Kieselsäure, der bei den alten Griechen den Namen „Kristall" hatte und für versteinertes Eis gehalten wurde. Das ist das Wort in seiner ureigensten Bedeutung, und dieses Wort hat später Verwendung gefunden für alle bestimmt gestalteten Mineralien. Auch im alten Rom hatte der Bergkristall große Geltung, und man verarbeitete, schliff, polierte und gravierte ihn zu allerlei Gegenständen. Die Damen hatten Kugeln aus Bergkristall, mit denen sie sich von Zeit zu Zeit die Hände kühlten.

Nicht alle Kristalle sind farblos, sondern alle nur denkbaren Farben kommen vor. So ist auch der Quarz, zu dem wir den farblosen Bergkristall rechnen, blau als Amethyst, gelb als Zitrin, raucharau als Rauchquarz, rot als Rosenquarz usw. Oder der an sich farblose Diamant kann gelb, braun, rosa, grün sein, oder der farblose Beryll sieht grün als Smaragd und wasserblau als Aquamarin aus, und der an sich farblose Flußspat zeigt gar einen Farbenwechsel von chamäleonartiger Wandelbarkeit. Es ist das alles keine Eigenfarbe, sondern meist durch kaum nachweisbare fremde Beimengungen bedingt.

Andererseits aber gibt es auch Kristalle mit einer bestimmten Eigenfarbe, wie der gelbe Schwefel und das gelbe Gold, der rote Eisentongranat, der grüne Kalkchromgranat. — Diese gefärbten Kristalle haben schon bei den alten Griechen als Amulette, z. B. der Amethyst gegen die Trunkenheit (daher der Name), oder wie heute noch in Amerika als Monatssteine oder als stumme Sprache heimlicher Liebe gedient.

Jeder Kristall hat eine bestimmte chemische Zusammensetzung und besteht entweder aus einem Element, wie das Gold oder der Diamant (Kohlenstoff), oder aus mehreren Elementen, wie der Quarz aus Silizium und Sauerstoff, oder Rubin und Saphir aus Aluminium und Sauerstoff, oder ein bestimmter Granat aus Silizium, Aluminium, Eisen und Sauerstoff usw.

Und dann hat jeder Kristall eine bestimmte, ihm eigene Gestalt. Er ist von ebenen Flächen begrenzt, die unter ganz bestimmten voneinander abhängigen Winkeln aneinanderstoßen. Dies hat schon im Jahre 1669 Nicolaus Steno gerade beim Quarz gefunden. Seit dem Ende des achtzehnten Jahrhunderts wissen wir durch R. J. Haüy, daß die verschiedenen Formen der Kristalle ein und derselben Substanz sich voneinander ableiten lassen, und das ist eigentlich der wesentliche Inhalt des Grundgesetzes der Kristallographie.

Die kleinsten Teilchen eines Kristalls, Ionen oder Moleküle, sind in bestimmter Weise zueinander geordnet, und die Möglichkeiten der Art dieser Anordnungen ist von Mathematikern und Physikern durch Punktsysteme, Raumgitter und Raumgruppen dargestellt worden, und zwar dadurch, daß man in gewisser Weise die Punkte nach gewissen spiegelbildlichen Prinzipien zueinander ordnete. Auf Grund der äußerlich sichtbaren spiegelbildlichen Verhältnisse hat man die Kristalle in 32 verschiedene Symmetrieklassen teilen können, und wir wissen, daß es weder weniger noch mehr solcher Symmetrieklassen geben kann. — Nun hat man wohl früher geglaubt, daß die Kristalle, wie alle Materie, so beschaffen seien, daß die kleinsten Teilchen unmittelbar aneinanderliegen. Aber die Entdeckung von Laue im Jahre 1912 hat bei Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen gezeigt, daß einerseits die Annahme vom Bau der Kristalle richtig ist und daß andererseits die diskreten Teilchen des Kristalls einen gewissen Abstand voneinander besitzen. Dieser Abstand wird gemessen nach sogenannten Angströmeinheiten, und eine Angströmeinheit ist der zehnte Teil eines millionstel Millimeters. Auf solche Weise kann man heute mit Hilfe der Interferenz von Röntgenstrahlen, die durch einen Kristall geschickt werden, seine Feinstruktur an den Tag bringen und sie in den meisten Fällen berechnen. Wir wissen z. B., daß ein Kochsalzkristall, der aus Natrium und Chlor besteht, so gebaut ist, daß das Natrium und das Chlor je ein sogenanntes flächenzentriertes kubisches Gitter, d. h. einen Würfel darstellen, dessen Ecken und Flächenmitten durch Natrium- bezw. Chlorionen besetzt sind, und die nun um die halbe Würfelkantenlänge ineinandergeschoben sind, so daß jedes Natriumion an sechs Chlorionen und jedes Chlorion an sechs Natriumionen gebunden ist, und daß ein Natriumion von dem anderen 2,814 Angströmeinheiten entfernt ist.

Aus dem Bau und der mehr oder weniger starken Bindung der kleinsten Teilchen ergeben sich nun auch die verschiedenen physikalischen Eigenschaften der Kristalle: ihre Lichtbrechung, ihr Glanz, ihre Härte, ihre Spaltbarkeit, ihr spezifisches Gewicht und noch vieles andere.

Man glaubt meistens, daß der Kristall ein seltener Zustand der Materie sei. Dies ist aber keineswegs der Fall, sondern er ist geradezu der Normalzustand. Wenn ein Körper durch chemische Einwirkungen entsteht, so bildet er sich meist so, daß die kleinsten Teilchen zunächst nicht geordnet zueinander stehen. Es gibt ein sogenanntes Gel, einen amorphen Körper, aber jeder amorphe Körper muß, wenn er sich selbst überlassen bleibt, mit der Zeit in einen kristallisierten übergehen, weil der kristallisierte Körper einen geringeren Energieinhalt hat als der amorphe. Bei den meisten Körpern ist die Lebensdauer der amorphen Substanz sehr gering, bei anderen ist sie groß. Gerade bei der Kieselsäure ist die amorphe Modifikation, der Opal, verhältnismäßig langlebig.

Von den meisten Körpern gibt es aber nicht bloß eine Art von Kristallen, sondern mehrere, wie z. B. von Kohlenstoff Diamant und Graphit, oder von der Kieselsäure den Quarz, den Tridymit und den Christobalit, oder vom kohlensauren Kalk den Kalkspat und den Aragonit, vom Schwefel gar neun Arten. Die Beständigkeit solcher, wie man sagt, polymorpher Modifikationen hängt manchmal von der Temperatur ab, während in anderen Fällen bei allen Temperaturen nur eine Modifikation beständig ist. So kommt es, daß die meisten Stoffe, die wir in der Natur antreffen, kristallisiert sind. Ein Granit z. B. besteht aus Kristallen von Quarz, Feldspat und Glimmer, ein Marmor besteht nur aus Kalkspatkristallen. Alles in der Natur strebt eben einem Zustand mit geringstem Energieinhalt zu. Alles in der Natur entspricht einem Gleichgewichtszustand, und mit der Aenderung der physikalischen Bedingungen ändert sich dieser Gleichgewichtszustand. Und alles ist bedingt durch die inneren Kräfte der Materie, denn — wie Goethe sagt —:

„Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt."

Die heilsame Maulsperre

Eine lehrreiche Geschichte von Alois Brunner.

Als der Toni um die Annamirl warb, müssen die Zeiten und mit ihnen auch die Menschen weit besser gewesen sein als heute. Denn der Obereckbauer — so heißt der Toni, seitdem er den Hof hat — erzählte oft genug vom siebten Glas Bier an mit einem wehmütigen Augenaufschlag, wie nett und hübsch die Annamirl gewesen sei, bevor er die größte Dummheit seines Lebens beging und das Mädel heiratete: „An Drachen hab' i mir ins Haus g'holt, und damals hab i mir denkt, es tät halt ein gut's und lieb's Weiberl geben."

Leider war von dem guten und lieben Weiberl nichts mehr übrig geblieben. Man konnte sich überhaupt nicht vorstellen, daß die Obereckbäuerin einmal jung und nett gewesen sein sollte. Denn jetzt stemmte sie die Fäuste in die feisten Hüften und keifte den ganzen lieben langen Tag im Hof herum, daß alle die Ohren hängen ließen und einen großen Bogen um die Bäuerin machten. Und der Obereckbauer selbst suchte, so oft es nur ging, Trost im Bierglas.

Wenn er dann spät nachts ein wenig schwankend nach Hause kam, ging es ihm freilich um so schlechter. Er bestritt zwar ganz entschieden, bei solchen Gelegenheiten Bekanntschaft mit Besen oder Melkschemel gemacht zu haben, aber daß er dann oft eine halbe Stunde lang widerstandslos das Gekeif der Bäuerin über sich ergehen lassen mußte, konnte er mit dem besten Willen nicht ableugnen.

Auch heute abend war diese reichlich einseitige eheliche Unterhaltung im Gang. Aber sie nahm ein merkwürdig rasches und unerwartetes Ende. Denn plötzlich verstummte der schrille Redefluß der Bäuerin, und ein paar Minuten später hörten die neugierigen verspäteten Gäste aus dem „Löwen" den merkwürdig nüchternen Bauern unter der Haustür zum Jungknecht sagen: „Mach' zu, daß D' zum Doktor kommst, Wastl. Sagst 'm, der Bäuerin tät's Maul aufsteh'n und wollt' nimmer zugeh'n."

Die Lauscher sahen sich verdutzt an: Die Maulsperre hatte die Obereckbäuerin bekommen vor lauter Keifen! Das gab ja eine Gaudi, wie man sie im Dorf noch nicht erlebt hatte. Den Spaß mußte man sich ansehen, damit man zu Hause der Frau sagen konnte, wie gefährlich es doch sei, das Maul soweit aufzureißen, weil der Mann ein bisserl lang im „Löwen" blieb.

So waren plötzlich noch sechs andere Leute im Zimmer, als endlich der Doktor kam und sich die Obereckbäuerin ansah. Die ließ vor Wut und Schmerz die Augen rollen, und es sah wirklich aus, als wollte sie den Bauern fressen. Dem Arzt fiel es ein wenig schwer, ein ernstes Gesicht zu machen, und so beeilte er sich bei der Prozedur, faßte der Bäuerin mit beiden Händen hinter den Unterkiefer und drückte. Das einst so liebe und gute Weiberl fauchte einen Augenblick schmerzhaft durch die Nase, der Unterkiefer knackte ein wenig, und alles war wieder in Ordnung.

Begreiflicherweise mußte sich die Obereckbäuerin erst durch einiges Wackeln mit dem Kinn und durch Befühlen davon überzeugen, ob der Sprechapparat wieder funktionierte. Diese kurze Atempause benutzte der Arzt, um sie zu mahnen: „Heut' is alles noch gut gangen, Obereckbäuerin. Aber i rat Eahna, reißen S' 'n Mund net wieder so weit auf, 's könnt' g'fährlicher werden."

Dann steckte er die fünf Mark ein, die ihm der Bauer bot, und verschwand. Mit ihm die mitleidigen Zuschauer, denen die Operation nur nicht lang genug gedauert hatte. Nächtliche Stille senkte sich über den Obereckbauernhof.

Sie währte leider nur ein paar Minuten, vielleicht eine Viertelstunde. Soweit wie bei der Bäuerin die Einnerung an den kurzen Schmerz von vorhin reichte. Das neue Gewitter zog mit dumpfem Grollen unter der ehelichen Bettdecke herauf: „Toni, z'wegen was hast Du die Mannsbilder mit 'neing'lassen in d' Stub'n?" Das Wetter war noch nicht schwer genug, um den Schlaf des Bauern zu stören. Deshalb kam ein stärkerer Donner: „Du Saufaus, Du! Hast Di wohl g'freut, daß i 's Maul nimmer hab zumachen können? Gelt, deswegen hast auch Deine Freunderln mitbracht! Schamen sollst Di, Du ausg'schamter Halodri, Du!"

Als auch dieser Donner den Bauern noch nicht geweckt zu haben schien, schlug es ein. So laut, daß der ganze Hof erwachte und — vom Obereckbauern abgesehen — mit lebhaftem Interesse dem Gekeif des einst so lieben und guten Weiberls zuhörte. Um eines solchen Spaßes willen konnte man schon ein paar Minuten gesundesten Schlafes entbehren.

Doch ganz plötzlich war wieder Stille. Und dann drang durch die unheimliche Ruhe des nächtlichen Hauses ein leises Röcheln und Stöhnen. Sollte den Bauern die Verzweiflung gepackt haben, daß er seinem Weib den Hals zudrehte?

Nein, ganz so schlimm war es nicht. Denn die Stimme des Bauern schallte jetzt durch das Haus: „Wastl, lauf zum Doktor. Sagst 'm, der Bäuerin tät halt scho wieder 's Maul aufsteh'n."

Dieses Mal waren nur der Bauer und der Jungknecht im Zimmer, als der Arzt kam: „Was hab' i Eahna g'sagt! Aber freilich, a Frau weiß halt alles besser als wie der Doktor. Ja was denn? Hat dös weh tan?"

Die Bäuerin konnte ja nicht antworten. Sie nickte nur mit dem Kopf und röchelte.

Da setzte sich der Arzt auf das Bett: „Ja, Bäuerin, da können S' nix machen. Diesmal tut's halt weher als vorhin. Obereckbauer, Sie packen den rechten Arm, und der Wastl nimmt den linken. So, jetzt kann 's losgeh'n!"

Der Arzt mußte während eines früheren Erdenwallens ein Henkersknecht gewesen sein. Er packte den armen Kopf der Bäuerin unter den Ohren, knetete und drückte, als wollte er Knochen und Muskeln zu Brei verrühren. Er kümmerte sich nicht um das Brüllen, das dem Wastl und dem Bauern die Haare zu Berge jagte; schließlich mußte der Doktor sagen: „Festhalten! Ihr seids doch keine kleinen Buben, wo nix vertrag'n können!" Und dann meinte er in einer Atempause: „Ja, Bäuerin, z'weg'n was haben S' auch's Maul so weit aufg'rissen. I hab Eahna doch g'sagt, 's nächste Mal tät's g'fährlicher werden."

Als nach endlosen zehn Minuten der Unterkiefer unvermittelt knackte, waren alle vier Beteiligten völlig erschöpft. Die Bäuerin sank wie leblos in die Kissen zurück. Der Bauer und der Wastl wischten sich den Schweiß von der Stirn.

Der Arzt ordnete seinen Anzug und pustete dabei. „Diesmal", meinte er, „kost' 's halt zwanzig Mark, Obereckbauer, weil ich 's gar soviel schwer gehabt hab mit dem Einrenken. Bäuerin, sein S' vorsichtig! 's nächste Mal kost' 's Leben." Das einst so gute und liebe Weiberl nickte nur mit den Augendeckeln. Es war sehr vorsichtig.

Draußen vor der Tür packte der Arzt den Bauern am Rockknopf: „Obereckbauer, die reißt 's Maul net wieder auf. Bald hätt' ich mir die Daumen abbrochen vor lauter G'walt, damit 's ja recht weh tat!" Verständnisinnig drückten sich die beiden die Hand.

Der Arzt hat recht behalten. Die Bäuerin keift nicht mehr. Denn wenn sie sich einmal vergißt und den Mund aufreißen will, sagt der Obereckbauer nur: „Geh, Annamirl, wirst doch net d' Maulsperr' krieg'n wollen!"

Kaiser Wilhelm I. hat schuld.

Bei einem Spaziergang durch die Gartenanlagen beim Schloß Babelsberg traf Kaiser Wilhelm I. den Sohn des Hofgärtners, der sich mit einigen neu eingetroffenen Blumensorten beschäftigte. Der Monarch hielt ihn an und ließ sich die Pflanzen erklären. Der junge Mann war gerade im Begriff gewesen, ins Haus zu gehen und sich umzuziehen, da er als Einjährig-Freiwilliger diente und um drei Uhr mit der Kompagnie antreten mußte. Er wagte aber nicht, dies dem Kaiser zu sagen. Nach einer halben Stunde fiel diesem die Unruhe des jungen Mannes auf, und er fragte nach dem Grunde. „Majestät, ich bin Einjährig-Freiwilliger und mußte um drei Uhr zum Dienst in der Kaserne sein." — „Das ist allerdings unangenehm, da haben Sie sich verspätet. Ziehen Sie sich schnell um und erwarten Sie mich am Portal!" — Als der junge Mann nach kurzer Zeit in Uniform zurückkehrte, wartete der Kaiser in seinem Wagen schon auf ihn, befahl ihm mit einzusteigen und ließ mit möglichster Eile zur Kaserne fahren. Dort rief er den Kompagnieführer zu sich und sagte: „Herr Hauptmann, hier bringe ich einen Verspäteten. Bei der Zumessung der Strafe bitte ich, zu berücksichtigen, daß ich die Schuld an der Verspätung trage."

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

über des Landberges dem deutschen Freiheitshelden Leo Albert Schlageter von der Bruderschaft Herzogswalde des Jungdeutschen Ordens ein Gedenkkreuz errichtet werden. Leo Albert Schlageter wurde geboren am 12. August 1894 als 6. Kind seiner Eltern, einer Bauernfamilie in Schönau im badischen Schwarzwald. Als Bauernsohn war ihm die Liebe zur Scholle, zum Vaterland ins Herz gewachsen. Darum unterzog er sich, als im Jahre 1914 der Weltkrieg ausgebrochen war, noch im gleichen Jahre vorzeitig einer Notprüfung am Gymnasium in Freiburg und eilte dann gleich seinen andern 3 Brüdern zur Fahne. Kurz vor Ostern 1915 kam er ins Feld und hat dort, oft an den schwierigsten Stellen, z. B. an der Verdun-Front stehend, bis zum Ende des Krieges ausgehalten. Als er nach seiner Entlassung aus dem Heere vernahm, daß der Osten Deutschlands bedroht sei, stellte er sich unverzüglich dem Vaterland zur Verfügung und kämpfte im Baltikum, vor allem aber in Oberschlesien gegen die Polen. — Und wieder rief ihn das Vaterland, als im Jahre 1923 die Franzosen in das Ruhrgebiet eingebrochen waren und es sich darum handelte, durch aktiven und passiven Widerstand dem Feinde den Aufenthalt im besetzten Gebiete zur Hölle zu machen. Da ereilte Schlageter sein Geschick. Nachdem er mit drei Gefährten am 15. 3. 1923, leider vergeblich versucht hatte, eine Eisenbahnbrücke zu sprengen, wurde er von den Franzosen, die durch deutsche Verräter geführt worden waren, verhaftet, am 9. Mai von einem französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 26. Mai früh 4 Uhr auf der Golzheimer Heide erschossen. An vielen Orten unseres Vaterlandes sind schon Gedenksteine und Kreuze errichtet worden für diesen Mann, der sein Blut für seine geliebte Heimat hingegeben hat und der darin ein Beispiel gewesen ist insbesondere für unsere Jugend, ihm nachzueifern in der Liebe zu Volk und Vaterland, an Treue und an Mut, der selbst im Tode ungebrochen ist. Nun soll auch unsere Heimat am kommenden Sonntag ihr Gedenkkreuz für diesen Freiheitshelden bekommen. Die Bruderschaften des Jungdeutschen Ordens, die in der Umgebung ihren Sitz haben, werden anwesend sein und Vormittags 9.30 Uhr ab Erbgerichtsgasthof Herzogswalde zur Weihefeier nach dem Galgenberge abmarschieren. Die Weiherede wird der Führer der Jungdeutschen Bewegung in der Ballei Elbgau, Komtur Hermann Menzel-Großröhrsdorf halten. Darum auf nach dem Galgenberge am kommenden Sonntag zu dieser Feier, zu diesem Bekenntnis für Volk und Vaterland!

Preisentwicklung auf dem Möbelmarkt. Auf dem Schnittholzmarkt macht sich eine Knappheit in gutem Tischlermaterial, dementsprechend ein Anziehen der Preise, bemerkbar. Die von der Reichsregierung beschlossene Kontingentierung der Einfuhr für ausländisches Nadelschnittholz und Zollerhöhung für ausländisches Nadelrundholz wird diese Tendenz noch verstärken. Auch die Preise für Glas, Jute, Schellack und andere von der Möbelindustrie benötigte Materialien sind erheblich gestiegen. Es mehren sich die Zeichen dafür, daß das Tief der Preise überschritten ist. Mit einem weiteren Anziehen der Möbelpreise muß daher nach Angaben des Deutschen Möbelfachverbandes bestimmt gerechnet werden. Die Käuferschichten standen bisher bei den sinkenden Preisen, die seit langem für Hersteller und Händler verlustbringend waren, den Angeboten abwartend gegenüber. Der Preisstand war zum Teil weit unter die Selbstkosten gesunken. Bei steigender Tendenz auf dem Möbelmarkt sind eher Abschlüsse zu erwarten, zumal großer Bedarf nach wie vor besteht.

Neukirchen. Ueber das Bühnenschauturnen des Turnvereins D. T. wird uns noch berichtet: Im festlich geschmückten Gasthofssaale trat am vergangenen Sonntag der Turnverein Neukirchen mit einem straff durchgeführten Bühnenschauturnen vor die Oeffentlichkeit. Ein starker Besuch war der Veranstaltung beschieden, gewiß ein schöner Beweis dafür, daß man der turnerischen Arbeit auch auf dem Lande reges Verständnis entgegenbringt. Die gebotenen Vorführungen zeigten das deutsche Turnen in seinen vielseitigen Betriebsformen und wurden mit starkem Beifall aufgenommen. Nach herzlichen Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Turnbruder Schlaffe, welcher dem anwesenden Bezirks-Oberturnwart Lippoldt-Grunau ein besonderes Willkommen entbot, wickelte sich in anerkennenswert flotter Weise die Darbietungsfolge ab. Das Absingen des neuen Gaumarsches eröffnete den ersten Teil, äußerst lebendige Uebungen im Bodenturnen der Turner sowie Stützbarrenübungen der zweiten Turnerinnenriege folgten. Schneidige Sprünge am Pferd zeigten die Turner, während die Turnerinnen sich mit den rhythmisch beschwingten Frankenberger Turnfestfreiübungen einen wohlverdienten Sonderbeifall holten. Am Stützbarren übte die zweite Turnerriege, die Turnerinnen führten den „Jungmöhl", einen freundlichen Volkstanz, vor. Mit Stützreckübungen beschlossen die Turner den ersten Teil der Darbietungsfolge. Bezirks - Oberturnwart Lippoldt zeigte in einer längeren Ansprache Ziel und Zweck der Turnerei, wie sie in den Vereinen der Deutschen Turnerschaft betrieben wird, auf. Insbesondere betonte er, daß man der Ansicht, die Landbevölkerung arbeite sich im Beruf genügend aus, so daß sie das Turnen entbehren könne, entgegentreten müsse. Die berufliche Tätigkeit beanspruche die Organe des Körpers nur einseitig, so daß ein Ausgleich durch entsprechende Uebungen dringende Notwendigkeit sei. Daß das Gefühl der Gemeinschaft, der Unterordnung, der Wehrhaftigkeit und Vaterlandsliebe in der Turnerschaft seit über hundert Jahren ihre Pflegestätte haben, dürfte bekannt sein und müßte vor allen Dingen Eltern und Erzieher veranlassen, die Jugend zum Turnen zu schicken. In Fortführung des Programms zeigten die Turner schwierige Pferdschwünge, sehr gute Leistungen brachte das Barrenturnen der ersten Turnerinnenriege und Stabübungen der Turner. Weitere Uebungen wie Turnerinnen am Pferd, Körperschule der Turner, ein flotter Volkstanz der Turnerinnen und endlich sehr beachtliche Vorführungen der Turner am Hochbarren beschlossen die wohlgelungene turnerische Darbietungsfolge. Ein flottes Tänzchen füllte den Rest des Abends aus, der für den veranstaltenden Verein ein voller Erfolg war.

Mohorn. Lichtstörungen. In den letzten Monaten haben sich im Ortslichtnetz bei einfachen leichten Gewittern, bei Wind und Wetter Störungen fühlbar gemacht, die in anderen Gemeinden, die von den Zentralen Freital oder Lichtenberg gespeist werden, nicht vorgekommen sind. Beim Sturmwetter am Dienstag zum Mittwoch blieb das Licht und somit auch jeder Kraftstrom von abends 8 Uhr bis zum nächsten Vormittag weg. Wenn Defekte an der Orts- oder Zuleitung vorhanden sind, so möchten diese baldigst behoben werden, damit nicht bei geringsten Witterungseinflüssen die gesamte Gemeinde im Finstern wandeln muß.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 21. Oktober: Zeitweise sehr lebhafte Winde aus westlichen Richtungen. Wechselnd, meist stark bewölkt. Temperaturen etwas ansteigend. Auftreten von meist leichten Niederschlägen.

Ministerpräs. Schieck zur Reichsreform

Sächsischer Landtag.

(89. Sitzung.) Dresden, 19. Oktober.

Im Verlaufe der heutigen Landtagssitzung machte der Ministerpräsident unter Bezugnahme auf eine Anfrage und einen Antrag der Sozialdemokraten über die geplante Reichs- und Verfassungsreform beachtliche und zum Teil auch prinzipielle Ausführungen.

Ministerpräsident Schieck

erklärte hierbei unter anderem: Die Anfrage geht von der Annahme aus, die Reichsregierung hätte einen Ausschuß der Länderregierungen gebildet, der die Reichsreform beraten und vorbereiten solle. Diese Annahme ist unzutreffend. Allerdings ist auf der letzten, unter dem Vorsitz des Reichsfinanzministers tagenden Konferenz der Länderfinanzminister ein aus Finanz- und Sachreferenten des Reiches und der Länder zusammengesetzter Ausschuß bestellt worden. Mit verfassungsgestaltenden Plänen hat aber dieser Ausschuß nichts zu tun, sondern nur die Aufgabe, im gegenseitigen Gedankenaustausch bei Reich, Ländern und Gemeinden noch weitere Sparmöglichkeiten zu suchen.

Über die Reichsreformpläne der Reichsregierung weiß die sächsische Regierung nicht mehr als das, was die Reichsregierung darüber öffentlich kundgegeben hat. Diese Kundgebungen haben

ein erfreuliches Bekenntnis zum föderativen Gedanken

gebracht, den hoffentlich die entsprechenden Taten folgen werden; sie haben sich aber bisher doch nur in allgemeinen Gedankengängen bewegt. Auf meine Anfrage ist von maßgebender Stelle erklärt worden, daß die Reichsregierung selbst noch keine festumrissenen Pläne habe. Für eine Stellungnahme der sächsischen Regierung ist deshalb bisher keine auch nur einigermaßen sichere Grundlage vorhanden.

Ich bitte deshalb, davon abzusehen, einen Beschluß im Sinne des sozialdemokratischen Antrages zu fassen.

Ich würdige durchaus die Tatsache, daß ein Umbau des Weimarer Verfassungswerkes nur dann Festigkeit und Dauer verheißt, wenn er von der Zustimmung einer überwiegenden Mehrheit des deutschen Volkes getragen ist. Wenn der Verfassungsreformentwurf im Reichsrat beraten werden wird, wird die sächsische Regierung das ganz gewiß nicht aus dem Auge lassen.

Es ist aber schlechterdings nicht möglich, bei jeder Abstimmung im Reichsrat die Erwägung anzustellen, ob der Beschluß später im Reichstag eine Zweidrittelmehrheit finden wird. Der Versuch, der Landesregierung eine Bindung aufzuerlegen, könnte die Wirksamkeit ihres Auftretens im Reichsrat zum Nachteile des Landes empfindlich beeinträchtigen.

•

Über den übrigen Verlauf der Sitzung liegt folgender Bericht vor:

Zunächst werden die Abstimmungen über die am Dienstag beratenen Anträge vorgenommen.

Einige kommunistische Anträge, die auf eine Aufhebung der Notverordnung zur Belebung der Wirtschaft vom 4. September 1932 hinauslaufen, werden angenommen.

Doch wird der kommunistische Antrag, die Durchführung der Reichsnotverordnungen in Sachsen zu untersagen, nicht zur Abstimmung gestellt, weil dadurch von der sächsischen Regierung Gesetzwidrigkeiten verlangt würden.

Angenommen werden ein sozialdemokratischer Antrag, bei Neueinstellungen von Arbeitern in den staatlichen Werken keinen Lohnabbau zuzulassen, sowie ein kommunistischer Antrag, anzuordnen, daß die Beamtengehaltszahlungen am Monatsersten zum vollen Satz erfolgen.

Abgelehnt wird der kommunistische Antrag auf Vorverlegung der sächsischen Gemeindewahlen auf den 6. November. Annahme finden schließlich die beiden sozialdemokratischen Anträge, die Anweisung des Innenministeriums an die Polizeibehörden wegen Hinzurechnung der dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossenen Vereinigungen zu den politischen Vereinigungen im Sinne der Reichsverordnung sofort zurückzunehmen, und die Regierung zu veranlassen, eine etwaige beabsichtigte Kürzung der Beamtengehälter und Angestelltenbezüge nicht durchzuführen.

Eine sozialdemokratische Anfrage nimmt Bezug auf die Bildung eines Ausschusses von Länderregierungen durch die Reichsregierung, der die

Reichsreform

vorbereiten soll. Die Sozialdemokraten fragen die sächsische Regierung: Welche Pläne verfolgt die Reichsregierung bei der Reichsreform, und welche Stellung nimmt die sächsische Regierung dazu ein? Ein sozialdemokratischer Antrag verlangt, daß die sächsische Regierung gegen die „verfassungswidrigen Pläne der Reichsregierung" schärfsten Protest einlegt und im Reichsrat gegen alle verfassungsändernden Gesetzentwürfe stimmt, sofern die in der Verfassung vorgesehene Zweidrittelmehrheit des Reichstages nicht vorhanden ist.

In Beantwortung dieser Anfrage und unter Hinweis auf vorstehenden Antrag gab Ministerpräsident Schieck die oben angeführte Erklärung der Landesregierung ab.

Abg. Siegert (Dnat.) bemerkt, die Sozialdemokraten verlangten von der sächsischen Regierung Unmögliches. Die Sozialdemokraten bezeichneten Pläne und Gedanken der Reichsregierung über die Reichsreform bereits als verfassungswidrig, während die Reichsregierung selbst eine Veränderung auf legalem Wege vorsähe, und der Reichskanzler in München erklärt habe, den Entwurf dem Reichstag vorlegen zu wollen. Redner kennzeichnet die Grundlinien der geplanten Reform und erklärt, daß diese vom deutschnationalen Standpunkt aus schon deshalb unterstützt würde, weil die Taten der Regierung von Papen in der Richtung des deutschen Wiederaufbaues und der Wiedererlangung der nationalen Freiheit lägen.

Abg. Studentkowski (Natsoz.) vertritt die Auffassung, daß das Schicksal der Papenschen Reichsreform ein Fiasko sein werde.

Abg. Kastner (St.-P.) entgegnet, die Nationalsozialisten seien, solange sie glaubten, allein die Macht bekommen zu können, die wütendsten Kämpfer gegen die Weimarerer Verfassung gewesen. Nachdem sie aber eingesehen, daß ihr Ziel nicht zu erreichen sei, hätten sie sich zu den energischsten Verfechtern der Grundrechte des Volkes in dieser Verfassung gewandelt. Jede Verfassungsänderung müsse legal vor sich gehen.

Abg. Hickmann (DVP.) bezeichnet die Erklärung des Ministerpräsidenten als genügend und jede Diskussion ausschließend. Seine Partei lehne den sozialdem. Antrag ab.

Bei der Abstimmung wurde der erste Teil des sozialdemokratischen Antrages: „Schärfsten Protest gegen die verfassungswidrigen Pläne der Reichsregierung einzulegen", angenommen, ebenso die im zweiten Teile enthaltene Forderung, im Reichsrat gegen alle verfassungsändernden Gesetzentwürfe zu stimmen. Abgelehnt wurde dagegen der Zusatz: „sofern die in der Verfassung vorgesehene Zweidrittelmehrheit des Reichstages nicht vorhanden ist".

Damit war die Tagesordnung erschöpft und die Aufgabe der Zwischentagung erledigt. Der Präsident erbat sich vom Hause die Ermächtigung, den Landtag zu gegebener Zeit einberufen zu können. Das dürfte aber kaum mehr vor den Gemeindewahlen in Frage kommen.

Vereinskalender.

Liedertafel. 21. Oktober Singstunde.
Turnverein DT. 22. Oktober Versammlung.
Gewerbeverein. 25. Oktober Versammlung.
Bezirks-Ostbauverein. 25. und 26. Oktober Lehrgang. — 2. November Filmvorführung.
Vereinigte Kegelklubs. 31. Oktober Preiskegeln.

Sachsen und Nachbarschaft

Tharandt. Ehrenbürger gestorben. Hier starb Geheimer Sanitätsrat Dr. med. Johannes Haupt im Alter von 86 Jahren. Er war Ehrenbürger der Stadt und gehörte jahrzehntelang dem Stadtverordnetenkollegium an.

Dresden. Der Tod auf der Straße. Auf der Annenstraße wurde eine 71jährige Schuhmacherswitwe von einem Radfahrer umgerissen und erlitt dabei so schwere Kopfverletzungen, daß sie im Krankenhause starb. Die alte Frau soll selbst in das Rad hineingelaufen sein.

Dresden. Gymnasiasten als Autodiebe. Zu der in Berlin erfolgten Verhaftung zweier jugendlicher Autodiebe aus Dresden wird ergänzend bekannt, daß die beiden Burschen vor dem Neuen Rathaus in Dresden einen DKW.-Wagen gestohlen haben und um 10 Uhr abends von Dresden nach Berlin gefahren waren, wo sie am nächsten Tage 9 Uhr eintrafen. In ihrer Begleitung befand sich noch ein dritter Bursche, ein entlaufener Fürsorgezögling. Dieser wußte in Berlin genau Bescheid und kannte auch einen Händler, der den gestohlenen Wagen abnehmen sollte. Nach ihrem Eintreffen in Berlin setzten sie sich sofort mit ihm in Verbindung, aber das Geschäft kam durch das Eingreifen der Polizei nicht zustande. Die beiden Rädelsführer sind die 13 bzw. 15 Jahre alten Gymnasiasten Ludwig K. und Werner L. Die von ihnen angeführte Diebesbande ist schon vor längeren Wochen der Dresdner Polizei aufgefallen; kurz hintereinander wurden fünf Mitglieder derselben festgenommen. Nur K. und L. wurden rechtzeitig vor der Polizei gewarnt.

Neustadt i. Sa. Entwischte Schmuggler. Hier stellte ein Zollbeamter zwei Personen, die einen Koffer und einen Rucksack bei sich führten. Da die Personen keine Papiere vorzeigen konnten, entließ sie der Beamte, nachdem sie versprochen hatten, die Papiere zu holen, unter Zurückbehaltung des Koffers und eines Rucksackes, in dem sich etwa 4000 Stück Zigaretten sowie Schokolade und Pralinen befanden. Bei den Tätern, die ihr „Gepäck" noch nicht abgeholt haben, dürfte es sich um zwei abgefeimte Schmuggler handeln.

Geringswalde. Gutsbrand. Vermutlich infolge Brandstiftung wurden von dem Jahnschen, erst seit dem Januar dem Gutsbesitzer Nebel gehörigen Gut die Scheune sowie das Seitengebäude und ein Teil des Stallgebäudes eingeäschert. Das Wohnhaus konnte erhalten und das Vieh gerettet werden.

Hainichen. Folgenschwerer Zusammenstoß. Ein Motorradfahrer und ein Radfahrer stießen hier zusammen und wurden beide vom Rade geschleudert. Während der Radfahrer mit leichten Hautabschürfungen davonkam, wurde der Motorradfahrer, ein Chauffeur der Kraftverkehrsgesellschaft so schwer verletzt, daß er einige Stunden später seinen Verletzungen erlag. Nach Angaben des Radfahrers hatte der Motorradfahrer versucht, ihn rechts zu überholen.

Mittelfrohna. Nicht wiedergewählt. Da die sechsjährige Amtszeit des ehemals kommunistischen Bürgermeisters Schüppel abgelaufen ist, schlug die SPD.-Fraktion Wiederwahl vor, was aber von den Bürgerlichen und Kommunisten abgelehnt wurde. Schließlich wurde mit zehn gegen sieben Stimmen der Verwaltungsobersekretär Schneider (Mittelfrohna) für sechs Jahre zum Bürgermeister gewählt. Schneider gehört der Sozialdemokratischen Partei an.

Raschau. Brand durch Kurzschluß. Hier brannte die Scheune des Landwirts Günther mit sämtlichen Erntevorräten und wertvollen Maschinen vollständig nieder. Man nimmt an, daß die Brandursache ein durch den starken Sturm hervorgerufener Kurzschluß ist.

Glauchau. Kommunistische Versammlung aufgelöst. Einer kommunistischen Kinderveranstaltung mit rein politischer Tendenz war hier die Genehmigung versagt worden. Als trotzdem versucht wurde, die Veranstaltung durchzuführen, griff die Polizei ein und löste die Versammlung auf. Nach Räumung des Saales bildeten sich in den benachbarten Straßen immer wieder kleine Gruppen, so daß Verstärkung nötig war, um die Ordnung herzustellen.

Brunndöbra. Ein Spiel der Natur. Ein hiesiger Gartenbesitzer hatte vor einiger Zeit in seinem Garten ein Mandelbäumchen abgesägt, das eingegangen war. Im Frühjahr wuchs aus dem Stumpf eine Anzahl Ruten heraus. Die vier kräftigsten davon ließ der Besitzer stehen und erlebte nun die Überraschung, daß sie Pflaumen tragen. Die Früchte sind hellrot und sehr süß. Man erklärt dieses sonderbare Ergebnis damit, daß die „Unterlage" des Mandelbäumchens ein Pflaumenbaum war, der, nachdem die Veredelung beseitigt war, wieder dem eigenen Triebe folgte.

Leipzig. Streik beim Arbeitsdienst. Die Arbeitsdienstwilligen der Randsiedlung Mockau sind in den Ausstand getreten. Der Grund der Arbeitsniederlegung ist, daß der Bezirkskommissar die Bezüge der Arbeitsdienstwilligen von 2 Mark täglich auf 1,80 Mark herabgesetzt hat.

Weiße Zähne: Chlorodont

die Zahnpaste die von mehr als 6 Millionen Menschen — allein in Deutschland — täglich gebraucht wird. Vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Verbrauch, von höchster Qualität. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Die sächsische Industrie für die Regierung Papen

Chemnitz. Die Ortsgruppe Chemnitz im Verband Sächsischer Industrieller hielt am Mittwoch eine Mitgliederversammlung ab. Der Vorsitzende, Kaufmann Fritz Opel, begrüßte die zahlreich Erschienenen. Er stellte u. a. fest, daß sich die sächsische Industrie geschlossen hinter die gegenwärtige Regierung stelle. Hierauf hielt der Vorsitzende des Verbandes Sächs. Industrieller, Direktor Wilhelm Wittke, einen längeren Vortrag über „Die sächsische Wirtschaft im Rahmen des Programms der Reichsregierung". Er beschäftigte sich eingehend mit dem Wirtschaftsprogramm von Papen und besonders mit den bekannten Wünschen der sächsischen Industrie in der Exportfrage. Das Wirtschaftsprogramm des Nationalsozialisten Feder lehnte der Redner ab. Am Schlusse seiner Ausführungen brachte er zum Ausdruck: wenn in Deutschland tatsächlich dauernd Arbeit verschafft werden soll, sei es vor allem notwendig, die Wirtschaft von allen Bindungen und Hemmungen zu befreien. Notwendig seien weiter Steuersenkung, Reform der sozialen Versicherungen und Vereinfachung der Lohnbindung, denn wenn jemand berufen sei, Deutschland aus dem Elend herauszuführen, dann sei es der Arbeitgeber und zwar besonders in der mittleren und kleinen Industrie.

Dr. Best außer Verfolgung gesetzt.

Leipzig. Durch einen nach nichtöffentlicher Beratung gefaßten Beschluß des 4. Sitzungssenats des Reichsgerichts vom 12. Oktober ist der Verfasser der bekannten „Boxheimer Dokumente", Dr. Best, aus tatsächlichen Gründen wegen mangelnden Beweises hinsichtlich der Anschuldigung des versuchten Hochverrates außer Verfolgung gesetzt worden. Die Angelegenheit Dr. Best ist damit restlos erledigt.

Museumseinbruch in Zittau.

Unschätzbare Altertümer gestohlen.

Durch nächtlichen Einbruch in das Stadtmuseum Zittau wurden Altertümer von unschätzbarem Werte gestohlen. Unter anderem fehlen: 16 Taschenuhren aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert, zum Teil mit Silber getrieben, mit Emaillezifferblättern und verzierten Werken, zwei große vergoldete Monstranzen mit Strahlen, zwei große vergoldete Silberkelche, goldene und vergoldete Kelche, eine vergoldete Hostiendose, drei Weihrauchschiffchen in Biedermeierstil, acht Fingerringe mit Halbedelsteinen, 9 Taschenuhrwerke aus vergoldetem Messing, Fingerringe aus Eisen mit Gravur, vergoldete Steckkämme mit Steinen und kleinen Türkisen, eine eiserne Halskette von 1813 und zwei Kreuzchen (Silberfiligranarbeit).

Wahlvorbereitungen in Sachsen.

Reichstagswahlkandidaten in Ostsachsen.

Die Deutschnationale Volkspartei hat beschlossen, für die Reichstagswahl in dem Wahlkreis Dresden-Bautzen wieder Oberfinanzrat Dr. Bang als Spitzenkandidaten aufzustellen. An zweiter Stelle folgt auf der Liste Lehrer Grellmann (Tröbigau) und an dritter Stelle Obermeister Christ (Radeberg).

Die Wirtschaftspartei hat den Vorsitzenden des Verbandes der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine, Rechtsanwalt Kohlmann (Dresden), an die Spitze ihrer Liste gesetzt. Ihm folgt der bisherige Spitzenkandidat Mollath. Kohlmann ist ferner dritter auf der Reichsliste.

Die Sozialdemokratie stellt im wesentlichen wieder ihre alten Kandidaten im Wahlkreis 28 auf, an deren Spitze den früheren Reichstagspräsidenten Löbe, dann Toni Sender, Arzt, Dobbert, Fleißner.

Ein ganzer Jahrmarkt zusammengestürzt.

Der auf dem Alaunplatz in Dresden aufgestellte Jahrmarkt war am Morgen nach der Sturmnacht nur noch ein wüster Trümmerhaufen. Unter der Wucht des Orkans waren an die hundert Buden umgelegt und ihr Inhalt, vor allem die leichteren Waren, wie Trikotagen, Strümpfe, Krawatten usw., in alle Winde entführt worden. Die Zeltbahnen waren zerplatzt, die Karussells abgedeckt, Latten und Streben zerbrochen. Zahlreiche Fieranten haben beträchtlichen Schaden erlitten. Im übrigen mußte die Feuerwehr in zahlreichen Fällen zur Beseitigung von Sturmschäden ausrücken, allein binnen drei Stunden zehnmal, abgesehen von den im Laufe der übrigen Zeit erfolgenden mehrfachen Alarmen.

Sprengstoffanschlag auf einen Nachtwächter.

Der Nachtwächter Zscholig in Leisenau bei Großbothen wurde von seinen Nachbarn seit einiger Zeit vermißt. Bei den Nachforschungen fand man den alten Mann gelähmt und kaum der Sprache mächtig in seinem Bett. Der Nachtwächter hatte zwei unbekannte Männer in der Nähe eines Hauses beobachtet und sie verfolgt. Auf der Flucht schossen sie auf den Alten. Er verfolgte sie weiter, brach dann aber plötzlich zusammen. Er ist erst Stunden später völlig durchnäßt erwacht und hat sich nach Hause geschleppt. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Männer gegen den Nachtwächter einen Sprengkörper geworfen haben. Nähere Beschreibungen kann der Überfallene nicht machen. Die Ermittlungen gehen weiter.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Zuchthausstrafe für einen SA.-Führer.

Leipzig. Der Marktheiser Funk, Führer der SA. in Leipzig, hatte am 29. August dieses Jahres in der Weststraße einen Radfahrer vom Rade gestoßen. Als Polizeibeamte eingriffen und Funk zur Wache bringen wollten, leistete er heftigen Widerstand, beschimpfte die Beamten und schlug einem von ihnen ins Gesicht. Das Gericht verurteilte ihn wegen Körperverletzung, Beamtenbeleidigung und Vergehens gegen § 3 der neuen Terrorverordnung vom 9. August zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus.

Der Februar-Zusammenstoß vor dem Bornaer Arbeitsamt.

Leipzig. Unter starkem Andrang fand im Bornaer Amtsgericht eine Verhandlung des Leipziger Schöffengerichts statt, die sich mit den Vorgängen vom 24. Februar dieses Jahres vor dem Arbeitsamt Borna in der Kasernenstraße zu befassen hatte. Damals war es zwischen Mitgliedern des Reichsbanners und Nationalsozialisten zu einem Zusammenstoß gekommen. Das Gericht hob hervor, daß die Beschuldigten noch mit Gefängnis bestraft werden konnten, weil die strafbare Handlung vor Erlaß der Notverordnungen erfolgt sei, sonst hätten schwere Zuchthausstrafen verhängt werden müssen. Im einzelnen wurden verurteilt die Bornaer Reichsbannerleute Albrecht zu acht Monaten, Schick, Altmann, Berger und Külbel zu je sieben Monaten Gefängnis, der Kommunist Trzebinski ebenfalls zu sieben Monaten Gefängnis, desgleichen ein gewisser Börner aus Gnandorf.

Grenzland-Chronik.

Bad Liebenwerda. 149 möchten Bürgermeister werden. Für die infolge Nichtwiederwahl des bisherigen Bürgermeisters Dr. Genting freigewordene Stelle sind nicht weniger als 149 Bewerbungen eingelaufen: 34 Bürgermeister, 3 Gemeindevorsteher, 2 Stadträte, 38 Inspektoren und Obersekretäre, 5 Kassenrendanten, 2 Stadtkämmerer und 2 Diplomkommunalbeamte befinden sich unter den Anwärtern. Weiter haben sich gemeldet: 15 Diplomvolkswirte, 1 Richter, 3 Rechtsanwälte, 8 Assessoren und Referendare, 4 Diplomkaufleute, zehn Hilfsarbeiter bei Kommunalverwaltungen, 4 Steuerinspektoren und 18 Angehörige sonstiger Berufe.

Komotau. Gebirgsautobus verbrannt. Auf der Fahrt ist — wahrscheinlich infolge Rückzündung — bei Rodenau an der sächsischen Grenze einer der großen Gebirgsautobusse eines Komotauer Autobusunternehmers verbrannt. Durch eine Explosion des Benzintanks wurde die Zerstörung des Wagens vollständig. Eine Frau, die im Wagen mitfuhr, wie auch der Führer konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amtliche sächsische Notierungen vom 19. Oktober.

Dresden. Bei kleinem Geschäft konnte sich eine einheitliche Tendenz nicht durchsetzen. Industriewerke Plauen gewannen 4, Meißner Ofen, Schöfferhof und Dresdner Schnellpressen 3, Siemens-Glas und Paschen je 2 Prozent. Schubert u. Salzer sowie Vereinigte Strohstoff wurden dagegen je 1,5, Valencienne 1,25, Rosenthal, Großenhainer Webstuhl, Kötitzer Ledertuch und Phönizta je 1 Prozent niedriger bewertet. Festverzinsliche Werte veränderten sich nur unbedeutend. Durch schwache Haltung fiel die Dresdner Ablösungsschuld, Altbesitz, auf, die 1,5 Prozent nachließ, 6prozentige Sächsische Staatsanleihe bröckelte 1 Prozent ab.

Leipzig. Das Geschäft an der Effektenbörse war im allgemeinen unverändert. Neu tauchten nach sehr langer Zeit National Jürgens wieder auf und wurden mit 35 Prozent gehandelt. Hugo Schneider verloren 1,75, Stoehr 1,25 und Riebeck Bier 1 Prozent. Leipziger Feuer, Reihe I, gewannen 2 Mark, Reihe III 1 Mark, dagegen büßten Reihe II 1 Mark ein. Der Anleihemarkt zeigte ein stilles Geschäft, auch hier gab es nur geringe Veränderungen.

Chemnitzer Produktenbörse. Weizen int. 75 Kg. 202—206, Roggen sächs. 71 Kg. 158—162, Sandroggen 71 Kg. 164—166, Sommergerste 182—200, Wintergerste neu 170—174, Hafer alt 160—168, neu 134—140, Weizenmehl 70 Prozent 36,50, Roggenmehl 60 Prozent 26,50, Weizenkleie 9,50—10,00, Roggenkleie 8,75—9,25, Wiesenheu lose neu 6,00, Getreidestroh drahtgepreßt 3,00. Geschäftsgang: Alles ruhig.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 20 Okt.

Auftrieb: 83 Ochsen 53 Bullen, 76 Kühe, 449 Kälber, 42 Schafe, 487 Schweine. — Preise: Rinder, Schafe belanglos. Kälber: b) 52—57 (88); c) 45—50 (80); d) 40—44 (77). Schweine: a) 47—48 (60); b) 45—47 (59); c) 43—45 (59); d) 40—42 (57). Von dem Auftrieb sind 26 Rinder und 69 Schweine ausländischer Herkunft. Geschäftsgang: Kälber mittel, Schweine langsam. Ueberstand: 75 Ochsen, 26 Bullen, 57 Kühe, 9 Kälber, 25 Schweine.

Amtliche Berliner Notierungen vom 19. Oktober.

Börsenbericht. Die Tendenz war vorbörslich freundlicher, doch war der offizielle Beginn knapp behauptet, da auf verschiedenen Märkten wieder Angebot vorlag. Das Publikum erschien als Abgeber. Auch die Spekulation nahm weitere Lombardabgaben vor. Tagesgeld erforderte 4¾ Prozent. Im Verlauf bröckelten die Kurse weiter ab.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,23—14,27; holl. Gulden 169,38—169,72; Danz. 81,97—82,13; franz. Franc 16,51—16,55; schweiz. 81,22—81,38; Belg. 58,49—58,61; Italien 21,55—21,59; schwed. Krone 73,33—73,47; dän. 73,83—73,97; norweg. 71,53—71,67; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 51,95—52,05; Argentinien 0,89—0,90; Spanien 34,47—34,53.

Produktenbörse. Bei wachsendem Angebot und vorsichtiger Konsumhaltung bröckelten die Kurse weiter ab.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst bei 100 Kilogramm in Reichsmark:

	19. 10.	18. 10.		19. 10.	18. 10.
Weiz., märk.	197-199	199-201	Weizkl. f. Bln.	9,4-9,7	9,4-9,7
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	8,4-8,8	8,4-8,8
Rogg., märk.	154-156	156-158	Raps	—	—
Braugerste	175-185	175-185	Leinsaat	—	—
Sommergerste	—	—	Viktoriaerbs.	22,0-26,0	22,0-26,0
Futtergerste	167-174	167-174	kl. Speiseerbs.	20,0-23,0	20,0-23,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	14,0-17,0	14,0-17,0
Hafer, märk.	134-138	135-139	Peluschken	—	—
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	—	—
westpreuß.	—	—	Wicken	17,0-20,0	17,0-20,0
Weizenmehl			Lupine, blaue	—	—
per 100 kg			Lupine, gelbe	—	—
fr. Verl. br.			Serradelle	—	—
inkl. Sack	24,7-28,2	24,7-28,2	Leinkuchen	10,3-10,5	10,3-10,5
Roggenmehl			Erdnußkuchen	11,3-11,4	11,5-11,6
per 100 kg			Trockenschtzl.	9,2-9,5	9,2-9,5
fr. Verl. br.			Sojaschrot	10,4-11,1	10,5-11,2
inkl. Sack	20,2-22,7	20,2-22,7	Kartoffelfl.	—	—

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schaale
Verlagsleitung: Paul Kumberg.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lällig
für Anzeigen und Reklamen: A. Römer sämtlich in Wilsdruff

Amtliche Verkündigung

Die Amtshauptmannschaft hat im Wege des Zwangsvollzugs von Steuerordnungen verfügt, daß die **Bürgersteuer** vom 1. Januar 1933 ab in den nachgenannten Gemeinden in der dabei vermerkten Höhe erhoben wird:

100 v. H. des Landessatzes: Kleinschönberg

500 v. H. des Landessatzes: Birkenhain, Blankenstein, Limbach, Roitzsch b. W.

600 v. H. des Landessatzes: Wilsdruff, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Herzogswalde, Kaufbach, Kesselsdorf, Klipphausen, Munzig, Neukirchen, Rothschönberg, m. Perne, Sachsdorf, Steinbach b. Moh., Tanneberg, Weistropp.

Meißen, am 19. Oktober 1932.

Die Amtshauptmannschaft.

Bezirks-Obstbau-Verein
Wilsdruff und Umg.
Lehrgang zur Herstellung von Süßmost
am 25. und 26. Okt. 1932 Beginn am 25. Okt., ½5 Uhr im „Löwen". Leiter: Herr Landwirtschaftsrat Schomerus-Dresden. Am 2. Nov. 1932 zur gleichen Zeit im „Löwen" **Filmvorführung: „Zweckmäßige Schädlingsbekämpfung im Obstbau".**
Der Vorstand: Anders, 1. Vors.

Schützenhaus-Lichtspiele Wilsdruff
Freitag, 21.10., 8.15 Uhr **Sonntag**, 23.10., 4 u. 8.15 Uhr
Unwiderruflich nur 2 Tage
bringen wir den Spitzenfilm
Der Hauptmann v. Köpenick
Es gibt wohl kaum einen Deutschen, der die Köpenikiade nicht kennt. Ein Film, von dem man sprechen wird.
Ferner: das beliebte Beiprogramm und die neue Wochenschau.
Sonntag nachm. 4 Uhr große **Kindervorstellung**
Kinder zahlen Massenpreis 10 Pfg.

Zur Schlageter-Versailles-Gedenkkreuz-Weihe
am **Sonntag**, dem 23 Oktober 1932,
ladet alle Verehrer deutscher Mannestreue aus Stadt und Land ergebenst ein
Jungdeutscher Orden e. V., Bruderschaft Herzogswalde
Stellen am Gasthof Herzogswalde, vorm. 9,30 Uhr.

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab
Kostenlose Beratung bei **Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff**
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - **Behandlung aller Krankenkassenmitglieder**

Kaufen Sie bitte bei unseren Inserenten!

Liedertafel
Morgen 21. Okt. **Uebung.** Sämtliche Sänger und Sängerinnen **dringend.** Männerchor Ständchen!

Wohnung
Stube, Kammer, Küche nebst Zubehör sofort zu verm. **Am Markt 100.**

Bindereiartikel
Islandmoos, Magnolien usw., **Kranzblumen, Kränze** empfiehlt Blumengeschäft **B. verw. Mauter**

Sparen ohne sich einzuschränken

darauf kommt es an.
Nehmen Sie zum Waschen, Abseifen und Schrubben nur
Dr. Thompson's Schwan-Seifenpulver
Es ist von größter Wasch- und Reinigungskraft und äußerst sparsam.
1 Paket kostet nur 24 Pfg.
1 Doppelpaket nur 44 Pfg.
Es gibt nichts Besseres als das seit über 50 Jahren bewährte Schwan-Pulver.
Zum Bleichen und Klarspülen der Wäsche Seifix, Paket 14 Pfennig.

Gasthof Kaufbach
Voranzeige: Sonnabend, den 29. Oktober 1932
Guter Montag
Probierwoche
Denken Sie daran, wenn Sie einkaufen, und probieren Sie wieder einmal:

Kokosflocken, bunt	½ Pfd.	25 Pf.
Likörgeschmack Bohnen	½ „	40 „
Gefüllte Reliefs	½ „	50 „
Marzipan-Bissen	½ „	54 „

Kosa
Schokoladenfabrik
Verkaufsstellen:
Wilsdruff, Freiberger Straße 105 B
Meißen, Großenhainer Straße 11

Stadtbad Wilsdruff
Geöffnet täglich von 8 Uhr an für Wannen- und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Mittwoch 12—4 Uhr, Herren 4—8 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF